

No. 42
09/2017



INFO

ANIMAZIONE



**HERAUSFORDERUNG UND CHANCE: OFFENE KINDER-
UND JUGENDARBEIT IM LÄNDLICHEN RAUM**

**DÉFI ET CHANCE: ANIMATION ENFANCE ET JEUNESSE
EN MILIEU OUVERT EN ZONES RURALES**

**SFIDA E OPPORTUNITÀ: ANIMAZIONE
SOCIOCULTURALE DELL'INFANZIA E DELLA
GIOVENTÙ IN ZONE RURALI**



INHALTSVERZEICHNIS

3	Editorial
4 - 5	Wo gedeihen Kinder und Jugendliche „besser“ – in der Stadt oder auf dem Lande? <i>Christian Reutlinger</i>
8	Bewegung dank Bundeshilfe und Engagement <i>Josef Schuler</i>
9	Kinder- und Jugendarbeit als Investition in die Zukunft <i>Reto Altherr</i>
10-11	Vom persönlichen Engagement zu einem professionellen Angebot <i>Interview mit Eliane Wiederkehr</i>
14	Kurzfassung Wie soziokulturelle AnimatorInnen in der Ausbildung dazu beitragen können, im ländlichen Raum eine Soziokultur-Stelle zu schaffen – das Beispiel St-Maurice/VS <i>Nicole Fumeaux-Evéquoz</i>
16-17	Mit dem JugendMobil über alle Bündner Berge <i>Stefan Parpan</i>
18	Alcuni pensieri su l'animazione socioculturale giovanile negli regioni periferiche in Ticino <i>Christian Polti</i>
18	Zusammenfassung: Soziokulturelle Animation mit Jugendlichen im Val Blenio/TI
19	Die Badi als wichtiger Ort für Begegnung, Sozialisation und Integration von Mädchen
20	Doktor Med. Ien Blog
20	Fachgruppe Jugendinformation: Erarbeitung eines Positionspapiers aufgegleist <i>Tanja Veraguth</i>
21	Fachgruppe Mobile Jugendarbeit FGMJA Veranstaltung zu Wegweisung aus dem öffentlichen Raum <i>Joël Belmont</i>
21	Institutionsbesuch in Morges/VD <i>Christine Hotz</i>

TABLE DES MATIÈRES

3	Editorial
6	Résumé Où les enfants grandissent-ils «mieux» – en ville ou à la campagne? <i>Christian Reutlinger</i>
7	Résumé En mouvement grâce à l'aide de la Confédération <i>Josef Schuler</i>
7	Résumé Animation enfance et jeunesse comme investissement pour l'avenir <i>Reto Altherr</i>
11	Résumé De l'engagement personnel à une offre professionnelle <i>Interview avec Eliane Wiederkehr</i>
12-14	Comment des animateurs-trices socioculturel-le-s en formation peuvent contribuer au développement d'un poste d'animation socioculturelle dans une région périphérique – l'exemple de la commune de St-Maurice/VS <i>Nicole Fumeaux-Evéquoz</i>
15	Résumé JugendMobil passe les cols des Grisons <i>Stefan Parpan</i>
18	Alcuni pensieri su l'animazione socioculturale giovanile negli regioni periferiche in Ticino <i>Christian Polti</i>
19	Résumé La piscine comme lieu de rencontre, de socialisation et d'intégration des filles
22	Dr Med. Ya Blog
22	Groupe de travail Info jeunesse: élaboration d'un document de présentation mise en route <i>Tanja Veraguth</i>
23	Groupe de travail Animation jeunesse hors murs Rencontre concernant les ordres de quitter un lieu public <i>Joël Belmont</i>
23	Visite d'institution à Morges/VD <i>Christine Hotz</i>

GENDER UND GESUNDHEITSFÖRDERUNG: JAHRESVERANSTALTUNG VON KEBAB+

16. November 2017, 9.30 – 15.45

Migros-Hochhaus am Limmatplatz, Zürich
Die Anmeldegebühr beträgt bei Anmeldungen bis zum 20. Oktober 2017 50.-, danach 70.-

INHALTE:

Girls do it better? – ist Gesundheitskompetenz auch eine Frage des Geschlechts?

Inputreferat Thomas Altgeld, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.

Die Vielfalt heutiger Bedeutungen von Geschlecht

Inputreferat von Christa Binswanger, Universität St. Gallen

Falschsexuell: Die beste Phase meines Lebens. Die Milchjugend stellt sich vor.

Referat von Hanna Janssen und Florian Vock, Milchjugend

ColorfulCooking

Referat von Sarah Foken, Mädchentreffpunkt Punkt 12, Bern

Information zu den Rahmenbedingungen von Kebab+

WORKSHOPS:

• Wie kann ich ein Kebab+-Projekt anpacken und umsetzen?

Daniela Specht und Stefanie Wyss, Steuergruppe Kebab+

• Vertiefung des Inputreferats Girls do it better? – ist Gesundheitskompetenz auch eine Frage des Geschlechts?

Thomas Altgeld, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.

• Mädchen in der Jugendarbeit – Vom Schulmaitli zur Projektmanagerin

Telma Seixas Fernandes und Wiebke Schwing, Nutzerin resp. Mitarbeiterin Jugendarbeit Landquart

• Gender-Heterogenität als Herausforderung René Setz, Fachmann Gesundheitsförderung und freier Mitarbeiter am Schweizerischen Institut für Männer- und Geschlechterfragen

• Queere Jugendarbeit

Pascal Pajic

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Während Offene Jugendarbeit und immer öfter auch Offene Arbeit mit Kindern zum Standardangebot von Städten und grösseren Gemeinden gehört, ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Regionen oft noch keine Selbstverständlichkeit. Eine kleine Zahl von Kindern und Jugendlichen und knappe finanzielle Ressourcen kleiner Gemeinden sind hier spezifische Herausforderungen.

In diesem Heft zeigen wir auf, warum Offene Kinder- und Jugendarbeit auch und gerade in peripheren Regionen wichtig ist und welche Möglichkeiten es gibt, Angebote aufzubauen und zu institutionalisieren. So argumentieren ein Gemeindepräsident und ein Amtsleiter aus einem Landkanton prononciert für eine aktive Kinder- und Jugendförderung und die Vertreterin einer Jugendkommission erklärt, welche Erfahrungen sie mit ehrenamtlicher Offener Jugendarbeit gemacht hat und warum sie deren Professionalisierung für unumgänglich hält. In je einem Beispiel aus jeder Sprachregion wird dann aufgezeigt, welche Möglichkeiten gewählt werden können, um in ländlichen Regionen und kleinen Gemeinden eine Offene Kinder- und Jugendarbeit zu initiieren und wie Akzeptanz für ein Angebot geschaffen werden kann.

Ich hoffe, dass die Beiträge auch für in Städten tätige Fachpersonen interessant und inspirierend sind und wünsche gute Lektüre!



Katrin Haltmeier
DOJ/AFAJ

EDITORIAL

Chères lectrices, chers lecteurs

Si l'animation jeunesse en milieu ouvert – et de plus en plus aussi l'animation enfance en milieu ouvert – fait partie des offres standards des villes et des grandes communes, l'animation enfance et jeunesse en milieu ouvert ne va encore pas de soi dans les zones rurales. Le nombre restreint d'enfants et de jeunes ainsi que les ressources financières limitées des petites communes y sont des défis spécifiques.

Dans cette édition d'InfoAnimation, nous montrons pourquoi l'animation enfance et jeunesse en milieu ouvert est importante également – et surtout – dans les régions périphériques et quelles sont les possibilités pour mettre en place des offres et les institutionnaliser. Ainsi, le maire d'une commune et un responsable de service d'un canton rural argumentent clairement en faveur d'une promotion active de l'enfance et de la jeunesse. La représentante d'une commission jeunesse explique quelles sont les expériences qu'elle a faites avec l'animation jeunesse organisée par des bénévoles et pourquoi elle considère que la professionnalisation des offres d'animation jeunesse en milieu ouvert est incontournable. Un exemple concret de chaque région linguistique montre ensuite les possibilités qui peuvent être choisies pour initier dans les régions rurales et dans les petites communes des offres d'animation enfance et jeunesse en milieu ouvert et montre comment l'acceptation d'une offre peut être suscitée.

J'espère que les articles seront également intéressants et inspirants pour les professionnel-le-s travaillant en ville et vous souhaite à toutes et tous une bonne lecture!



Katrin Haltmeier
AFAJ/DOJ

WO GEDEIHEN KINDER UND JUGENDLICHE „BESSER“ – IN DER STADT ODER AUF DEM LAND?

Christian Reutlinger, Prof. Dr. phil. habil., Leiter des Kompetenzzentrums Soziale Räume und Forschungsleiter am Institut für Soziale Arbeit an der Fachhochschule St.Gallen.

Was sind die Besonderheiten des Aufwachsens auf dem Land und in der Stadt? Eine sozialräumliche Suche führt zu keiner eindeutigen Antwort.

Wir sind (eine) Stadt! – mit dieser Auffassung scheiterte ein ehemaliger Präsident einer Ostschweizer Gemeinde und verlor sein Mandat bei den nächsten Wahlen. Mit Stadt verband er weniger bestimmte Siedlungsformen oder Gebäudetypen wie Blockrandbebauungen, verdichtete grossmassstäbliche Bauformen, Hochhäuser oder eine bestimmte Gemeindegrösse. Auch besitzt die Gemeinde kein mittelalterliches Marktrecht, aufgrund dessen sie sich als Stadt bzw. «Städtchen» verstehen würde. Vielmehr waren es diffusere und nicht gleich sichtbare Eigenschaften, welche die Überzeugung des Gemeindepräsidenten nährten. Ausschlaggebend waren für ihn zentrale Funktionen in gesellschaftlich relevanten Lebensbereichen wie der Gesundheit (mit einem Spital), der Bildung (Berufsschule und Gymnasium) oder der Kultur (Kino, Sportzentrum), die die Gemeinde für umliegende Gemeinden einnimmt. Darüber hinaus ermöglichen die spezifischen Gegebenheiten – z. B. vom Autoverkehr befreite Strassen und Plätze, Parks und Strassencafés in der Gemeinde ein «urbanes» Lebensgefühl. Dieses impliziert Elemente wie Toleranz, Freiheit, Diversität, Aufgeschlossenheit oder auch das Vorhandensein sozialer Distanz sowie öffentlichen Raums, welche Sprache, Mode oder Umgangsformen beeinflussen. Während Stadt für den Gemeindepräsidenten positiv geprägt ist, verband die Mehrheit der StimmbürgerInnen mit diesem Begriff einen nicht erstrebenswerten Lebenszusammenhang. Stadt bedeutet für sie den Verlust überschaubarer Lebens- und Wohnzusammenhänge. Soziale Distanz und öffentlicher Raum entstehen insbesondere dann, wenn sich Menschen anonym bewegen können und sich nicht alle kennen. Für die Mehrheit der betroffenen StimmbürgerInnen sind dies Quellen von Vereinsamung und Isolation, das Ende funktionierender Gemeinschaften (wie Nachbarschaften, Vereine usw.) und damit von Unterstützungs- und Solidaritätszusammenhängen. Es gilt sie deshalb zu vermeiden – schon durch die Verwendung bestimmter Begrifflichkeiten. Deshalb wollten sie Dorf bleiben.

Würde man diese Erwachsenen fragen, wo Kinder und Jugendliche sich am besten entwickeln, wäre die Antwort eindeutig. Viel widersprüchlicher wird hingegen argumentiert, wenn versucht wird, die Besonderheiten der Bedingungen des Lebens und Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen auf dem Land und in der Stadt wissenschaftlich fundiert(er) herauszustrichen. Grob lassen sich zwei gegenläufige Argumentationsmuster herausarbeiten.

„Gutes Land, böse Stadt“

Mit dem Strom «landflüchtiger» Arbeitskräfte, welche von den aufkommenden Industrien insbesondere ab dem 19. Jahrhundert in grossen Mengen benötigt wurden, veränderten sich die um die Fabriken herumliegenden Siedlungen in struktureller, baulicher und insbesondere auch sozialer Hinsicht radikal: Das Zusammenleben und Wohnen musste neu organisiert werden, bisherige Selbstverständlichkeiten wie das Leben in der Grossfamilie im «ganzen Haus» und enge Nachbarschaftsbeziehungen galten nicht mehr. Die Menschen wurden aus diesen bindenden Zusammenhängen herausgelöst. An ihre Stelle traten neue Orientierungspunkte wie z. B. das Leben in der Kleinfamilie oder die allgemeine Schulpflicht als zentrales Element der Idee einer Kindheit und Jugend als Vorbereitungsphase auf die Erwerbsarbeit. In dieser Zeit wurzelt ein erstes dominantes Muster, durch welches städtisch geprägte Lebenszusammenhänge negativ bewertet, kulturpessimistisch verteufelt und deshalb als schädlich für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen betrachtet werden. Als Flucht- und Kontrapunkt wird eine idealisierte Vorstellung vom guten, gesunden Aufwachsen auf dem Land stilisiert. Auffindbar ist dieses Muster durchgehend seit der Industrialisierung in den meisten industriell geprägten Ländern westlicher Prägung. (vgl. Reutlinger 2017). Beispielhaft hierfür ist der jüngst in der NZZ am Sonntag erschienene Bericht «Japans Familienpolitik findet im Wald statt» über den Waldkindergarten Marutanbo, der tief in den Bergen nach deutschen resp. dänischen Vorbildern stattfindet (siehe Blaschke 2017): Ein plätschernder Bach im bewaldeten Tal, eine naturnahe Umgebung. Kinder sind unter sich und mit der Natur. Erwachsene beobachten lediglich, greifen nicht ein – Kinder lernen ihre Grenzen selber kennen, getrieben von Neugierde und körperlichen Erfahrungen, finden damit zu ihrem Urzustand, werden bessere Menschen. Als Gegenbild wird das Leben in Tokio gezeichnet, wo Eltern ständig gestresst sind, keine Zeit für ihre Kinder haben, diese von Förderangebot zu Förderangebot chauffieren und die Kinder so verhäuslicht, «verkopft» und von ihrem natürlichen Zustand entfremdet werden (vgl. ebd.).

«Stadt als moderne Ermöglicherin, das Land als rückständiger Verhinderungszusammenhang»

Stadtluft macht frei! Während im Mittelalter Leibeigene in den sich bildenden Städten untertauchen konnten, finden auch heute noch Menschen in Städten ihre Freiheit durch Abkopplung und Distanzierung von engen familiär-nachbarschaftlichen Bindungen. Es sind jedoch

nicht nur diese offenen Strukturen, die von VerfechterInnen des zweiten Argumentationsmusters betont werden, sondern auch das breite Möglichkeitsspektrum, welches nur in städtischen Zusammenhängen zu finden ist: Spielplätze, Freizeitanlagen, pädagogische Kinder- und Jugendangebote in allen Schattierungen etc. Diese Infrastruktur ist auf dem Land viel weniger vorhanden. Hinzu kommt das Problem der kleinen Anzahl an Kindern. Da auf dem Land immer weniger Kinder leben, sind sie mit sich alleine konfrontiert oder es bedarf eines grossen Betreuungs- oder Organisationsaufwands von Seiten der Eltern, um Kinder mit anderen Kindern zusammenzubringen. Deshalb wird ein Leben mit Kindern auf dem Land als Grund für die Verhinderung einer guten Entwicklung der Kinder gesehen. Stadtkinder sind früher selbständig, haben Zugänge zu unterschiedlichsten Gelegenheitsstrukturen, sind konfrontiert mit den modernsten sozialen und technischen Errungenschaften, lernen Menschen aus anderen kulturellen Traditionen kennen und werden daher die besseren Menschen.

In der Schweiz verfügt weder über grosse Städte noch kann davon ausgegangen werden, dass das idealtypische Dorf noch irgendwo existiert. So ist es nicht verwunderlich, dass sich Erwachsene oftmals irgendwo zwischen den beiden Argumentationsmustern verorten. In der Agglomeration als Siedlungsrealität von immer mehr Menschen, versucht man die Vorteile beider Lebenszusammenhänge zu kombinieren – man schaut auf beide Seiten und «mischt» sich argumentativ die eigene Realität (vgl. Schöffel et al. 2010).

Kinder und Jugendliche schaffen sich ihre Räume – ob in der Stadt oder auf dem Land

Die bisher zusammengetragenen Argumentationen zeigen ausschliesslich die Perspektive der Erwachsenen auf. Doch was finden Kinder und Jugendliche für sich selber am besten? Dies gälte es in jeder spezifischen Situation gemeinsam mit ihnen herauszufinden. Denn es zeigt sich, dass es für Kinder wichtig ist, sich die Welt alleine und mit anderen anzueignen. Hierzu gehören selbstverständlich förderliche Bedingungen, jedoch auch die Möglichkeit der Veränderung und Gestaltung dieser Welten. Entscheidend hierfür ist weniger die Frage, ob Stadt oder Land, als vielmehr strukturierende Bedingungen, wie der soziale Hintergrund, Begegnungsmöglichkeiten mit Gleichaltrigen und die Adressierung durch Erwachsene.

Finden Jugendliche die Infrastruktur und Möglichkeiten nicht, um ihre Bedürfnisse in der Wohngemeinde zu befrieden, ziehen sie alleine oder in Gruppen an Freitag- und Samstagabenden in die nahegelegenen Städte. Neben den Konsummöglichkeiten können sie hier Anonymität und Öffentlichkeit leben, finden das nötige Publikum, um sich und ihre Grenzen auszutesten (vgl. Kemper und Reutlinger 2015). Für sie wäre die Antwort wohl klar: Jugendliche sind (die) Stadt, da Jugendliche Stadt leben – egal ob am Wohnort oder temporär in umliegenden Städten. Nur fragt sie leider niemand nach ihrer Meinung und sie können diese aufgrund feh-

lender rechtlicher Möglichkeiten auch nicht an der Urne kundtun. Was nicht nur für den Gemeindepräsidenten des einführenden Beispiels gravierende Konsequenzen hat(te).

Literaturverzeichnis

Blaschke, S. (2017, 11. Juni). Japans Familienpolitik findet im Wald statt. *NZZ am Sonntag*. <https://nzzas.nzz.ch/international/familienpolitik-per-wald-japan-waldkindergarten-geburtenrueckgang-kinder-id.1300235?reduced=true>.

Kemper, R. & Reutlinger, C. (Hrsg.). (2015). *Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit* (Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, Bd. 12). Wiesbaden: Springer VS.

Reutlinger, C. (2017). *Machen wir uns die Welt, wie sie uns gefällt? Ein sozialgeographisches Lesebuch*. Zürich: Seismo.

Schöffel, J., Reutlinger, C., Obkircher, S., Lingg, E. & Nüssli, R. (2010). S5-Stadt. Kontur einer alltäglich gelebten Agglomeration. www.s5-stadt.ch/fileadmin/ebook/s5-stadt_ebook_052-070.pdf. Zugegriffen 19.01.2015.



RÉSUMÉ OÙ LES ENFANTS GRANDISSENT-ILS «MIEUX» – EN VILLE OU À LA CAMPAGNE?

Christian Reutlinger, Prof. Dr. phil. habil., responsable du centre de compétences Espaces sociaux et responsable de recherche à l'Institut pour le travail social à la Haute école de St-Gall

Si on demande aux adultes où les enfants se développent le mieux, la plupart répond clairement la campagne. Mais dès lors que l'on essaie de déterminer de façon scientifique les spécificités des conditions de vie des enfants et des jeunes à la campagne et en ville, cela devient beaucoup plus contradictoire. En gros, on distingue deux modèles d'argumentation opposés:

«Gentille campagne, méchante ville»

A partir du 19^e siècle, avec l'arrivée des forces de travail «fuyant» les campagnes pour aller travailler dans les fabriques, les zones d'habitation autour de celles-ci se sont radicalement transformées au niveau structurel et social ainsi qu'au niveau des constructions: la cohabitation a dû être organisée différemment. La vie en famille élargie et les relations de voisinage étroites cédèrent le pas à la vie en famille nucléaire et à l'école obligatoire comme élément central de l'idée de l'enfance et de la jeunesse comme étant des phases préparatoires pour le travail rémunéré. Un premier modèle dominant qui juge de façon négative le milieu de vie urbain prend ainsi racine à cette époque. A l'inverse, on observe une représentation idéalisée de la campagne comme lieu où les enfants grandissent bien et en bonne santé. Ce schéma est présent dans la plupart des pays industriels occidentaux depuis l'industrialisation.

«La ville comme réservoir moderne de possibilités, la campagne comme empêchuse arriérée»

Aujourd'hui encore, comme à l'époque où les serfs allaient en ville pour disparaître de la vue de leur seigneur, la ville est un endroit qui permet aux personnes de trouver leur liberté en se distanciant des liens étroits de voisinage et de famille. Mais ce ne sont pas uniquement ces structures ouvertes qui sont soulignées par les personnes défendant ce deuxième modèle d'argumentation, c'est également la large palette de possibilités qui n'existe que dans les villes qui est appréciée: places de jeux, espaces de loisirs, divers types d'offres pédagogiques pour les enfants et les jeunes, etc. Cette infrastructure est beaucoup moins présente à la campagne. A cela s'ajoute le problème du petit nombre d'enfants: comme de moins en moins d'enfants vivent à la campagne, les parents doivent fournir un effort considérable pour faire en sorte que leurs enfants puissent rencontrer d'autres enfants. C'est pourquoi la vie à la campagne est considérée comme empêchant le bon développement des enfants. Les enfants de la ville

sont plus vite indépendants, ont accès aux offres les plus diverses, sont confrontés aux progrès techniques et sociaux les plus modernes, apprennent à connaître des personnes issues d'autres cultures et deviennent ainsi de meilleures personnes.

En Suisse, où il n'existe pas de grandes villes et où le village typique idéal n'existe plus non plus, il n'est pas surprenant que les adultes se situent la plupart du temps entre les deux modèles d'argumentation présentés. Dans les agglomérations, lieu de vie de toujours plus de monde, on essaie de combiner les avantages des deux contextes de vie – on regarde les deux côtés et se «mixe» argumentativement sa propre réalité (voir Schöffel et al. 2010).

Les enfants et les jeunes se créent leurs espaces – que ce soit à la ville ou à la campagne

Les argumentations présentées jusqu'ici montrent exclusivement la perspective des adultes. Mais qu'est-ce qui est le mieux pour les enfants et les jeunes eux-mêmes?

Si les jeunes ne trouvent pas dans leur commune l'infrastructure et les possibilités répondant à leurs besoins, ils-elles se rendent, seul-e-s ou en groupe, dans les villes alentours le vendredi et le samedi soir. En plus des possibilités de consommation, les jeunes peuvent y expérimenter l'anonymat et y trouvent le public nécessaire pour tester leurs limites (voir Kemper et Reutlinger 2015). Pour eux-elles, la réponse serait certainement claire: les jeunes sont (la) ville, car les jeunes vivent la ville – peu importe que cela soit dans leur lieu de domicile ou de façon temporaire dans les villes voisines. Mais malheureusement personne ne leur demande leur avis et, en raison de l'absence de possibilités juridiques, les jeunes ne peuvent pas non plus l'exprimer dans les urnes.

RÉSUMÉ EN MOUVEMENT GRÂCE À L'AIDE DE LA CONFÉDÉRATION

Josef Schuler, chef de la Direction de l'instruction publique et de la culture du canton d'Uri

Les cantons ruraux ont tout autant besoin que les villes d'une animation jeunesse en milieu ouvert qui soit dynamique. Car sans innovation et développement régional, la force pour construire un avenir multigénérationnel et dynamique manque.

Les jeunes en âge de travailler – et la valeur ajoutée que cela représente – manquent dans le canton d'Uri. Une large enquête menée auprès des jeunes ainsi que des ateliers organisés dans le canton d'Uri ont montré le décalage entre d'une part l'identification avec le canton, attirant notamment au niveau des loisirs, et d'autre part le souhait d'émigrer pour un poste de travail. Un deuxième point préoccupant est la baisse du nombre d'enfants dans le canton.

La nouvelle Loi fédérale sur l'encouragement de l'enfance et de la jeunesse a été une chance pour le canton d'Uri. Grâce au soutien conséquent de la Confédération, la promotion cantonale de l'enfance et de la jeunesse a pu être développée de façon ciblée avec des projets, des campagnes, des mesures et des initiatives individuelles dans les domaines de la promotion, de l'aide et de la participation. En automne 2016, le peuple a accepté la nouvelle loi cantonale de promotion de l'enfance et de la jeunesse.

Dans le canton d'Uri, avec 35'000 habitant-e-s et de nombreuses petites communes, l'animation jeunesse en milieu ouvert est principalement proposée de façon bénévole. Pour renforcer l'animation jeunesse en milieu ouvert, le canton d'Uri a signé avec le Réseau animation enfance et jeunesse en milieu ouvert de Suisse centrale (NOJZ) un contrat de prestations garantissant l'échange d'expériences et des formations continues. Régulièrement, des soirées de perfectionnement et des rencontres d'échange sont organisées pour les centres de jeunesse et les responsables communaux du secteur enfance et jeunesse. Tous les deux ans ont lieu, de façon alternée, le parlement cantonal des jeunes et une conférence cantonale des enfants. En mars 2017, l'association «Conseil de la jeunesse Uri» a été créée. Elle a pour but d'organiser le parlement des jeunes et d'autres événements.

Dans le canton d'Uri, la participation, l'animation jeunesse en milieu ouvert et les organisations de jeunesse sont prises au sérieux. Ce sont des parties équivalentes de la politique enfance et jeunesse. Etre un canton qui s'investit pour les enfants et les jeunes n'est pas altruiste: cela prépare le terrain pour un développement régional global du canton du Gothard.

RÉSUMÉ ANIMATION ENFANCE ET JEUNESSE COMME INVESTISSEMENT POUR L'AVENIR

Reto Altherr, maire de la commune de Teufen/AR

Les débuts de l'animation enfance et jeunesse en milieu ouvert (AEJMO) à Teufen remontent aux années 90. En 2005, le conseil municipal a adopté le concept «Animation jeunesse en milieu ouvert de Teufen». Différents incidents dans et autour du centre de jeunesse fondé en 1992 en avaient été le déclencheur. Une AEJMO élargie devait permettre des projets et de l'animation jeunesse itinérante. En 2009 et 2010, le concept a été revu et complété avec une planification des mesures et des ressources. La tâche des adultes était de créer le cadre et les structures nécessaires pour que les jeunes puissent participer à la décision concernant les contenus concrets.

La jeunesse est notre futur. Ainsi, les besoins et souhaits des enfants et des jeunes sont régulièrement examinés et mis en œuvre dans des actions et projets. La commune de Teufen accorde une importance particulière à la participation (politique) des enfants et des jeunes. Plusieurs jeunes siègent dans la commission de l'enfance et de la jeunesse.

La politique jeunesse de Teufen repose sur trois piliers: **L'AEJMO** fait partie de l'administration communale. Ses activités sont composées des domaines «espaces intérieurs» avec le centre de jeunesse et «espaces extérieurs» avec le travail dans l'espace public. Les formes de travail sont

- animation itinérante (streetwork, présence dans l'espace public)
- projets et accompagnement (travail avec des groupes)
- accompagnement et soutien individuel
- mise en réseau et promotion du dialogue (travail communautaire)

La commune reconnaît et soutient **les associations sportives et culturelles** dans leurs efforts pour faire quelque chose pour la jeunesse.

Depuis 2012, Teufen porte **le label de l'UNESCO «Commune amie des enfants»**. Ceci est une garantie pour les enfants et les jeunes que leurs préoccupations sont prises au sérieux et une incitation à prendre encore davantage de mesures concrètes en faveur des enfants.

BEWEGUNG DANK BUNDESHILFE UND ENGAGEMENT

Josef Schuler, Amtsvorsteher der Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Uri

Landkantone sind genau so stark wie die Städte auf eine dynamische offene und verbandliche Jugendarbeit angewiesen. Denn ohne Innovation und regionale Entwicklung fehlt die Kraft für eine generationenoffene, dynamischen Zukunft.

Uri gehört zu den Verliererkantonen der Gutqualifizierten. Ausgerechnet in der Erwerbszeit fehlen die Jugendlichen und damit Wertschöpfung. Eine breit angelegte Jugendumfrage mit Workshops in Uri zeigte die Diskrepanz auf zwischen der Identifikation mit dem attraktiven Freizeitkanton und dem Wunsch, für eine Arbeitsstelle auszuwandern - trotz der wunderbaren Landschaft, FreundInnen und Familie, trotz tiefen Lebenskosten und Steuern und trotz der Verbundenheit mit der Heimat. Ein zweiter Brennpunkt im Kanton sind die rückläufigen Kinderzahlen.

Das neue Kinder- und Jugendförderungsgesetz des Bundes erwies sich als Glücksfall für den Kanton. Über Artikel 26 wurden in drei Jahren 450'000 Franken Finanzhilfe ausgelöst. Insgesamt investierte der Kanton Uri über eine Million Franken, Verwaltung, Gemeinden und Private erbrachten viele Leistungen. Im Herbst 2016 stimmte das Volk dem neuen kantonalen Kinder- und Jugendförderungsgesetz zu. Dank der substantiellen Bundesunterstützung gelang es hervorragend, die kantonale Kinder- und Jugendförderung mit Projekten, Kampagnen, Massnahmen und Einzelinitiativen im Bereich Förderung, Hilfe und Mitwirkung gezielt weiter zu entwickeln.

Ausbau der Offenen Jugendarbeit

Im Kanton Uri mit seinen 35'000 EinwohnerInnen und vielen kleinen Gemeinden wird Offene Jugendarbeit überwiegend ehrenamtlich geleistet. Jugendtreffs mit freiwilliger Jugendarbeit gibt es in Altdorf, Andermatt, Bürglen, Erstfeld, Flüelen, Schattdorf, Seedorf, Silenen, Unterschächen, Wassen. Viele sind erst in den letzten 10 Jahren entstanden, auch als Reaktion auf die Ablehnung der Juso-Initiative «Jugendhaus Uri». Die Gemeinden Seelisberg und Emmetten betreiben gemeinsam einen Jugendtreff. Altdorf und Flüelen schlossen sich ebenfalls zusammen und führen seit 2015 gemeinsam eine professionelle, auch aufsuchende mobile Jugendarbeit mit drei Jugendarbeiterinnen. Im Juni 2016 konnte Altdorf - angeregt durch einen Jugend-Mitwirkungstag - die erste Urner Skateranlage und ein Jugendcafé eröffnen. Ein wichtiges gemeindeübergreifendes Projekt waren der Aufbau der zwei Midnight-Sport-Standorte in Altdorf und Andermatt. Ende 2016 schlossen sie

sich zu einem gemeinsamen Trägerverein zusammen, nach längerem Prozess ist auch die Finanzierung dank zugesicherter Gemeindebeiträge geregelt. Die Samstagabendveranstaltungen sind sehr gut besucht, auch von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und vielen Mädchen. Um die Offene Jugendarbeit zu stärken, schloss der Kanton Uri mit dem Netzwerk Offene Kinder- und Jugendarbeit Zentralschweiz (NOJZ) eine Leistungsvereinbarung ab, wodurch der Erfahrungsaustausch und die Weiterbildung gesichert sind. Alljährlich finden für die Jugendtreffs ein bis zwei Weiterbildungsabende statt. Auch die RessortleiterInnen der gemeinderätlichen Kinder- und Jugendverantwortlichen treffen sich zweimal jährlich zum Erfahrungsaustausch.

Humus für Regionalentwicklung

Alternierend finden im Zweijahresrhythmus das kantonale Jugendparlament und eine kantonale Kinderkonferenz statt. Im März 2017 wurde der Verein «Jugendrat Uri» gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, das Jugendparlament und weitere Anlässe durchzuführen. Mit Erfolg setzten sich die KandidatInnen von drei Jungparteien bei den Landratswahlen durch. Der Urner Gemeindeverband zeigte sich bereit, die Anliegen der «JungparlamentarierInnen» direkt anzuhören. Partizipation, Offene und verbandliche Jugendarbeit werden in Uri ernst genommen. Sie sind gleichwertige Teile der Kinder- und Jugendpolitik. Die Vision eines ausserordentlich kinder- und jugendfreundlichen Kantons ist keinesfalls uneigennützig: Sie soll den Humus vorbereiten für eine integrale regionale Entwicklung des Gotthardkantons.

Siehe auch www.jugendnetzuri.tschau.ch/freizeit/jugendarbeit/

KINDER- UND JUGENDARBEIT ALS INVESTITION IN DIE ZUKUNFT

Reto Altherr, Gemeindepräsident von Teufen AR

In Teufen/AR ist man überzeugt, dass sich Offene Kinder- und Jugendarbeit für die Gemeinde lohnt. Der Gemeindepräsident erklärt, warum.

Der Ursprung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Teufen geht auf die 90er Jahre zurück. 2005 verabschiedete der Gemeinderat ein Konzept „Offene Jugendarbeit Teufen“. Auslöser waren nicht nur erfreuliche Umstände, sondern auch verschiedene Vorfälle in und um den 1992 gegründeten Jugendtreff. Mit einer erweiterten OKJA sollten insbesondere Projektarbeiten und die aufsuchende Jugendarbeit im öffentlichen Raum betreut werden. 2009/2010 wurde das Konzept überarbeitet und mit einer Massnahmen- und Ressourcenplanung ergänzt. Dabei war die Aufgabe der Erwachsenen, den Rahmen und die nötigen Strukturen zu schaffen, damit die Jugendlichen die konkreten Inhalte mitbestimmen konnten.

Beweggründe und Motivation der Gemeinde

„Unsere Jugend ist unsere Zukunft“ trifft den Nagel auf den Kopf. Zu lernen und erfahren, wie unsere Gesellschaft funktioniert, steht zuoberst auf unserer Prioritätenliste. Dazu werden die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder und Jugendlichen regelmässig aufgenommen und in altersgerechte Aktionen und Projekte umgesetzt. Besonderen Wert legen wir auf die Partizipation/politische Beteiligung der Kinder und Jugendlichen. In unserer Kinder- und Jugendkommission nehmen mehrere Jugendliche Einsitz. Sie lernen, was es braucht, bis eine Idee umgesetzt wird und dass nicht alles machbar ist. Wir versprechen uns davon, dass aus aktiven und interessierten Jugendlichen später auch aktive und interessierte MitbürgerInnen werden.

Blick in die Zukunft und Fazit

Erlebnispädagogische Lager, generationenübergreifende Projekte, vermehrte Präsenz im öffentlichen Raum – eine breite Palette von Aktionen ist geplant. Leider ist das Thema Alkohol bei Jugendlichen wieder aktuell. Handelt es sich auch nur um eine vergleichsweise kleine Gruppe, fällt sie doch stark auf. Die Mitarbeitenden der OKJA besuchen die informellen Treffpunkte und sensibilisieren die Jugendlichen auf ihr Verhalten. Die Jugendlichen sollen lernen, dass sie mit ihrem Verhalten betreffs Littering direkten Einfluss darauf haben, ob sie diese Plätze weiterhin besuchen dürfen. Die Kinder – und Jugendarbeit in der offenen Form wie

auch in Vereinen ist eine der besten Investitionen in die Zukunft. Führen wir die nächste Generation subtil an unser soziales und gesellschaftliches System heran. Lassen wir sie teilhaben und Erfahrungen sammeln. Es lohnt sich.

Die Jugendpolitik der Gemeinde Teufen orientiert sich an folgenden Leitsätzen:

- Chend ond Jugendlich sind os wichtig
- Vör alli näbis
- Alt ond Jung metenand
- Mer übernemmed und täled d'Verantwortig

Die Umsetzung basiert auf drei Pfeilern:

Die **OKJA als wichtigster Pfeiler** ist Teil der Gemeindeverwaltung und hat 200 Stellenprozent zur Verfügung. Ihre Tätigkeit gliedert sich in die Bereiche „Innenräume“ mit dem Jugendtreff und „Aussenräume“ mit der Betreuung im öffentlichen Raum. Arbeitsformen sind

- Aufsuchen (Streetwork, Präsenz im öffentlichen Raum)
- Projekte und Begleitung (Gruppen-/Cliquesarbeit)
- Individuelle Begleitung und Unterstützung (Einzelfallhilfe)
- Vernetzung und Dialogförderung (Gemeinwesenorientierte Arbeit)

Die Gemeinde anerkennt und **unterstützt Vereine** im Bemühen darum, etwas für unsere Jugend zu tun. Sportvereine stellt die Gemeinde Sportanlagen unentgeltlich zur Verfügung, Kulturvereine erhalten finanzielle Unterstützung.

Seit 2012 darf Teufen das **UNESCO-Label „Kinderfreundliche Gemeinde“** tragen. Der Slogan „kinderfreundliche Gemeinde“ ist eine Zusicherung an die Jungen und Jüngsten im Dorf, dass man ihre Anliegen ernst nimmt, und eine Aufforderung, die Kinderfreundlichkeit mit konkreten Massnahmen weiter zu verbessern.

Kinder- und Jugendarbeit Gemeinde Teufen:
<http://kjat.ch/>

VOM PERSÖNLICHEN ENGAGEMENT ZU EINEM PROFESSIONELLEN ANGEBOT

Interview mit Eliane Wiederkehr

Für kleine Gemeinden ist es eine Herausforderung, selber Offene Kinder- und Jugendarbeit anzubieten. Eliane Wiederkehr, Mitglied der Jugendkommission, erzählt im Interview, wie in der Gemeinde Obergösgen die OKJA professionalisiert werden konnte.

InfoAnimation: Die Offene Jugendarbeit Lostorf/Obergösgen hat im März 2017 ihre Arbeit in Obergösgen aufgenommen. Gab es vorher gar keine OKJA?

Eliane Wiederkehr: Doch. Im Jahr 2004 wurde eine Jugendkommission ins Leben gerufen. Dieses Dreierteam hat diverse Aktivitäten organisiert, welche gut besucht waren. Meine beiden KollegInnen und ich sind nun seit acht Jahren im Amt. Wir organisierten z. B. Ferienpass-Aktivitäten, Beachvolleyball und Kinoabende, da kamen immer viele Kinder und Jugendliche. Am jährlichen Mai-Markt hatten wir manchmal einen Stand. Dort konnten die Kinder und Jugendlichen basteln und wir nutzten die Gelegenheit, ihre Bedürfnisse abzuholen. Wir haben auch versucht, einen Jugendraum zu schaffen. Das hat aber nicht geklappt.

IA: Warum nicht?

EW: Zwar wurde das Bedürfnis nach einem eigenen Raum wiederholt an uns herangetragen. Als wir dann aber die Jugendlichen zur Mitarbeit bei der Renovation des Raumes einluden, meldeten sich zu wenige. So hat das nicht hingehauen und wir haben die Idee erstmal beiseitegelegt.

IA: Die Jugendarbeit wurde nun professionalisiert. Was gab den Ausschlag für diesen Entscheid?

EW: Unsere Aktivitäten waren immer gut besucht. Organisiert haben sie aber wir als erwachsene Mitglieder der Jugendkommission, was ja nicht unserem Ziel entsprach. Es ist uns nicht gelungen, Jugendliche in die Organisation einzubeziehen. Wir mussten feststellen, dass das Aktivieren von Jugendlichen aufwendig ist. Die Zeit, sie dort abzuholen, wo sie sich aufhalten, konnten wir nicht aufbringen. Ausserdem haben wir gemerkt, dass wir den Jugendlichen zu nahe sind. Wir haben ja selber Kinder, kennen viele der Kinder und Jugendlichen im Ort und werden von diesen als Eltern wahrgenommen.

IA: Wie wurde die Professionalisierung angegangen?

EW: Bereits unsere Vorgängerinnen in der Jugendkommission hatten mit unserer Nachbargemeinde Lostorf über die Möglichkeit diskutiert, zusammen eine OKJA zu lancieren. Schlussendlich ist die Umsetzung der Idee aber am Geld gescheitert: Wir als kleine Gemeinde hätten nur einen kleineren Anteil der Kosten übernehmen können. Lostorf wollte mit mehr Ressourcen anfangen und hat deshalb 2013 alleine eine dreijährige Pilotphase begonnen. Nach deren Abschluss hat Lostorf die OJA im Januar 2016 definitiv eingeführt und die Trägerschaft dem Verein für Jugend und Freizeit Wohlen (vjf) übertragen. Lostorf hat uns dann um einen Infoaustausch gebeten und gleichzeitig sind wir aufgrund unserer Recherchen ebenfalls beim vjf gelandet. Diese beiden Kontakte führten dazu, dass wir uns per Anfang 2017 doch noch bei der OJA Lostorf angeschlossen haben.

IA: Wurden auch andere Optionen geprüft?

EW: Ja, in einem Workshop im Herbst 2015 hatten wir von Mobiler Jugendarbeit gehört und erkundigten uns, welche Möglichkeiten es da gibt. Wir dachten zuerst, das sei ein Jugendmobil, das man mieten könne, stellen dann aber fest, dass wir damit falsch lagen.

IA: Warum war Lostorf dann doch an der Kooperation interessiert?

EW: Von Anfang an haben Jugendliche aus Obergösgen die Angebote der OJA Lostorf genutzt und hätten dies wohl auch in Zukunft getan. Uns hat das nicht überrascht, die Jugendlichen kennen einander, wir haben ja eine gemeinsame Oberstufe.

IA: Für die Gemeinde entstehen durch die Professionalisierung Zusatzausgaben. War das ein Problem?

EW: Politisch war die Finanzierung nicht umstritten. Ziel der OJA ist es ja, dass diese die Jugendlichen aktiviert, informiert und berät und ihre Mitwirkung im Gemeinwesen ermöglicht, das kommt also der Gemeinde zugute. Beschlossen ist eine dreijährige Pilotphase, anschliessend wird die Gemeindeversammlung über die Weiterführung entscheiden.

IA: Wie ist denn die Jugendarbeit nun organisiert?

EW: Die offizielle Anlaufstelle in Lostorf ist regelmässig besetzt. Von den total 90 Stellenprozenten stehen 30 für Obergösgen zur Verfügung. Jeweils am Freitagnachmittag ist eine/r der beiden MitarbeiterInnen hier. Als Treffpunkt haben wir einen Bauwagen, der jetzt mit Jugendlichen renoviert wird. Die Trägerschaft liegt beim vjf. Das ist super, so können Synergien genutzt werden und die Gemeinde muss sich nicht um die administrativen Aufgaben kümmern.

IA: Was sind die ersten Erfahrungen?

EW: Die JugendarbeiterInnen haben gleich Gas gegeben. Sie haben die Kinder und Jugendlichen ab der 5. Klasse gefragt, was sie machen möchten und die Vorschläge aufgenommen. So ist z. B. ein Kochabend entstanden. Weitere Aktivitäten wie „Girls only“-Abende, ein Street Soccer Turnier und ein Beizlifest sind bereits terminiert. Wir waren vor fünf Jahren sehr enttäuscht darüber, dass die Einführung einer professionellen OKJA nicht geklappt hat – im Rückblick erweist sich dies jedoch als vorteilhaft. Wir konnten es uns nochmal gut überlegen und profitieren von den Erfahrungen, die Lostorf schon gemacht hat.

IA: Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Jugendkommission und OJA aus?

EW: Wir haben regelmässig gemeinsame Sitzungen, bei denen auch ein Vertreter des vjf dabei ist. Wir diskutieren darüber, was wie läuft und welche Verbesserungsmöglichkeiten es gibt. Alle bringen ihr Potential ein – die JugendarbeiterInnen ihr Fachwissen und wir die Kenntnis der lokalen Situation. Wir können z. B. Feedbacks aus der Bevölkerung weitergeben oder Kontakte für Projekte.

IA: Gibt es auch Nachteile gegenüber der vorherigen Organisationsform?

EW: Im Moment sehe ich noch keine, wir sind begeistert über das Engagement der beiden JugendarbeiterInnen wie auch über die Kooperation mit dem vjf. Wir hoffen sehr, dass es so positiv weitergeht!

IA: Dann würden Sie anderen kleinen Gemeinden empfehlen, die Jugendarbeit zu professionalisieren?

EW: Ja. Wenn man wirklich etwas machen will, kommt man früher oder später wahrscheinlich nicht um eine Professionalisierung herum.

Offene Jugendarbeit Lostorf: www.ojalo.ch/
Verein für Jugend und Freizeit Wohlen:
www.vjf.ch/

RÉSUMÉ DE L'ENGAGEMENT PERSONNEL À UNE OFFRE PROFESSIONNELLE

Interview avec Eliane Wiederkehr

Pour les petites communes, c'est un défi de proposer de l'animation enfance et jeunesse en milieu ouvert (AEJMO). Eliane Wiederkehr, membre de la commission jeunesse d'Obergösgen, raconte comment l'AEJMO a pu être professionnalisée dans sa commune.

InfoAnimation: L'animation jeunesse en milieu ouvert de Lostorf/Obergösgen a commencé son travail à Obergösgen en mars 2017. N'y avait-il pas d'AEJMO avant?

Eliane Wiederkehr: Si. En 2004, une commission jeunesse avait été créée. L'équipe de trois personnes organisait diverses activités.

IA: L'animation jeunesse a maintenant été professionnalisée. Quel a été le déclencheur?

EW: Il y a toujours eu beaucoup de jeunes qui participaient à nos activités. Mais c'est nous adultes qui les organisons, nous n'avons pas réussi à inclure les jeunes dans l'organisation. Nous n'avons pas le temps nécessaire pour aller les chercher là où ils-elles étaient.

IA: Comment la professionnalisation s'est-elle faite?

EW: Nos prédécesseurs avaient discuté avec la commune voisine de Lostorf de la possibilité de lancer ensemble une AEJMO. Mais la mise en œuvre ne s'est pas faite pour des raisons financières. La commune de Lostorf a débuté seule avec une phase pilote de trois ans. Après celle-ci, Lostorf a introduit de manière définitive l'AEJMO en janvier 2016 et l'Association jeunesse et loisirs Wohlen (Verein für Jugend und Freizeit Wohlen – vjf) est devenue le porteur du projet. Début 2017, nous avons finalement rejoint l'AEJMO de Lostorf.

IA: Pourquoi la commune de Lostorf était-elle intéressée à collaborer?

EW: Dès le départ, des jeunes d'Obergösgen ont participé aux offres de l'AEJMO de Lostorf. Les jeunes des deux villages se connaissent, ils vont ensemble à l'école.

IA: Comment se passe la collaboration entre la commission jeunesse et l'AEJMO?

EW: Nous avons régulièrement des séances ensemble, avec également un représentant du vjf. Chacun-e amène son potentiel – les animateurs-trices jeunesse le savoir professionnel et nous nos connaissances de la situation locale.

IA: Alors vous conseilleriez à d'autres petites communes de professionnaliser l'animation jeunesse?

EW: Oui. Si on veut vraiment faire quelque chose, tôt ou tard on n'échappe pas à la professionnalisation.

COMMENT DES ANIMATEURS-TRICES SOCIOCULTUREL-LE-S EN FORMATION PEUVENT CONTRIBUER AU DÉVELOPPEMENT D'UN POSTE D'ANIMATION SOCIOCULTURELLE DANS UNE RÉGION PÉRIPHÉRIQUE – L'EXEMPLE DE LA COMMUNE DE ST-MAURICE/VS

Nicole Fumeaux-Evéquoz, Professeure HETS Sierrre/VS, responsable de l'orientation animation socioculturelle

Le métier étant en développement, la mise en place et le développement d'un poste en animation socioculturelle demande de la part des différents partenaires engagés bon nombre de négociations, d'échanges et une véritable co-construction.

En Valais, l'animation socioculturelle tend à se développer de plus en plus en périphérie des villes du canton. Dans ce cas, il faut au préalable une volonté politique, un soutien professionnel et un engagement du site de formation pour que cela se concrétise. Hors de ces sentiers battus, lorsque l'un des partenaires engage l'action, il révèle un besoin, embarquant avec lui les autres partenaires vers «une aventure apprenante». Mais comment cela peut-il se passer ?

Exploration des besoins et du contexte

Dans un premier temps, il s'agit de définir au sein d'un groupe de travail – formé d'animateur-trices en formation et des partenaires de terrain – le type d'animation socioculturelle voulu et de confronter cet idéal à la réalité du terrain. Cette phase consiste à explorer les besoins et ressources d'une population définie. Les partenaires politiques ayant une idée assez claire de la population avec laquelle l'animateur-trice socioculturel-le devrait travailler, il est important de vérifier cela auprès de la population.

Le groupe de travail va donc dans un premier temps explorer les différents contextes dans lesquels s'inscrit l'intervention professionnelle. L'exploration peut porter autant sur les aspects géographiques, historiques, économiques, sociaux que juridiques. Sur une commune qui comprendrait plusieurs villages, les besoins peuvent différer d'un village à l'autre.

Dans l'exemple d'un projet développé dans la commune de St-Maurice en 2016 par deux animateurs socioculturels en formation, ceux-ci ont dans un premier temps procédé à l'analyse de faisabilité.

«Lors des rencontres sur le terrain, plusieurs postures ont dû être adoptées. [...] nous avons abordé les jeunes et les différents acteurs de manière horizontale pour qu'ils puissent se sentir en confiance et exprimer aisément leurs envies. Il nous a aussi fallu rendre les interactions participatives, spécialement avec les jeunes.

Cela a permis un échange riche et constructif. La posture experte fut adoptée lorsque nous présentions nos démarches et le processus de notre action, car il fallait que la population connaisse clairement nos intentions et notre action.» (Alvarez, Rossel, 2016).

Définitions des priorités et des missions

Cette analyse approfondie permet au groupe de travail de bien définir le type d'intervention désiré en mettant en relief l'ensemble des acteurs-trices potentiel-le-s, leurs ressources, sans oublier les freins possibles à la mise en place d'une intervention. Cette cartographie posée, il s'agit de définir avec les partenaires les priorités sur lesquelles les professionnel-le-s de l'animation socioculturelle vont intervenir.

«Un email de la conseillère municipale [...] nous demande une étude du contexte actuel et des besoins en animation jeunesse. Il nous paraît judicieux d'axer notre réflexion sur la jeunesse, en sachant que nos recherches répondent déjà en partie à cette demande.» (Alvarez, Rossel, 2016).

Le groupe de travail peut modérer les choix en mettant en avant la temporalité nécessaire à la création de liens, ainsi que les enjeux liés à l'intervention avec un type de population donné. Et c'est au travers de ces négociations que se construit la mission d'un service d'animation socioculturelle. Les valeurs et les missions prennent une couleur locale et se déclinent en une fresque d'interventions consommatoires et participatives. L'implication des partenaires garantit à ce stade une mutualisation des connaissances sur l'animation socioculturelle.

«Au vu du manque de visibilité et de fréquentation des structures locales par les Agaunois, nous pensons qu'il serait bénéfique de les intégrer à un projet, afin de leur permettre de tisser des liens entre elles et avec la population.» (Alvarez, Rossel, 2016).

La mise en place des missions du service d'animation socioculturelle permet de définir les axes d'intervention et d'assurer des actions participatives. Le cahier des charges du/de la professionnel-le engagé-e est alors défini en lien direct avec la réalité des besoins identifiés auprès des populations. La dynamique de construction d'un tel processus se fait du bas vers le haut et dans

l'interaction avec l'ensemble des partenaires. Les actions mises en place par la suite découlent des axes d'intervention professionnelle formulés sous «le sens de l'intervention professionnelle». Dans le projet à St-Maurice, ce sens défini est une meilleure visibilité de la culture jeune au sein de la collectivité locale. Les actions, colorées par ce sens, peuvent être de type consommatoire ou participatif (Gillet, 1995, p.80). Dans le projet décrit, c'est l'aspect participatif du processus qui a été choisi.

«Les différentes structures en place n'étant pas propices à l'émergence de cette culture, nous souhaitons offrir la possibilité aux jeunes de prendre la parole et de monter un projet qui leur ressemble.» (Alvarez, Rossel, 2016).

Développer un lien de confiance avec la population

Dans un premier temps, le/la professionnel-le doit se faire connaître, être identifié-e comme une personne ressource et pouvant accueillir des intérêts divers. Dans ce sens, les premières actions menées seront de type consommatoire, afin de faciliter la création de liens.

«Nous sommes allés nous confronter à la réalité du terrain en interrogeant les champs de la jeunesse et leur culture. Les plus aptes à nous informer furent donc les jeunes que nous avons directement rencontrés dans les rues et places de la ville.» (Alvarez, Rossel, 2016)

Développer un lien de confiance avec la population est primordial et prend du temps. C'est une phase nécessaire si l'on veut mener un travail co-construit et durable.

«Nous avons pu identifier que [...] il manque du lien entre les jeunes de la ville et les structures de celle-ci. Dans la majorité des cas, la seule relation [...] était une relation très cadrante et autoritaire. De plus, nous avons pu déceler dans le discours des jeunes une certaine volonté d'engagement [...] Nous avons donc décidé de mêler ces deux tensions dans notre sens de l'action qui est: accompagner des jeunes dans une création de projet qui leur ressemble, et utiliser ledit projet pour créer du lien entre les structures agaunoises et les jeunes.» (Alvarez, Rossel, 2016).

Les logiques d'action posées avec la population tiennent compte du sens de l'action qui restera ainsi en ligne de mire pour tou-te-s les acteurs-trices du projet.

«Nous avons donc comme but de favoriser la participation, la citoyenneté et la cohésion de groupe à travers la création de notre projet. Pour ce faire, nous pensions qu'il était primordial que les jeunes éprouvent du plaisir à s'engager dans le processus de création. Il fallait donc qu'ils aient un objectif commun auquel s'accrocher. De plus, nous voulions favoriser la citoyenneté des jeunes en les faisant participer à une séance regroupant plusieurs acteurs de Saint-Maurice.» (Alvarez, Rossel, 2016).

Un tournoi de foot freestyle avec restauration

«Les jeunes se sont mis d'accord sur un projet, à savoir un projet en relation avec le foot freestyle. Nous avons donc planifié une deuxième séance avec eux afin de pouvoir définir plus clairement ce que représentait le foot freestyle pour eux, et pour débiter l'organisation de l'activité. Lors de cette deuxième séance, les jeunes nous ont fait part de leur envie de construire un terrain de foot permanent, spécial pour la pratique du freestyle (...). Nous (...) avons abouti à la création d'une journée dédiée au foot freestyle. La matinée serait consacrée à deux ateliers (...). L'activité se poursuivrait l'après-midi par un tournoi de foot freestyle (...) Afin de rendre cette activité la plus conviviale possible, les jeunes ont proposé de monter deux stands, un pour vendre des boissons et l'autre pour vendre de la petite restauration.»

Evaluation continue participative

La dernière phase, l'évaluation continue participative, est en fait une phase transversale de tout le processus. Elle permet de réorienter l'action au fur et à mesure de la mise en place du processus. Elle donne des indications sur la dynamique du groupe et permet au/à la professionnel-le de continuer de partager le sens de l'intervention avec ses partenaires durant le processus de mise en action. Cette phase de réflexion collective permet de mesurer les plus-values du processus, et de déterminer quelles sont les actions qui peuvent être encore menées pour apporter les changements souhaités par la population et légitimés par le politique.

«Nous avons décidé de mesurer la qualité du processus à la satisfaction des jeunes lors de la création du projet et de la participation à la journée. Après les feedbacks [...] ils étaient très satisfaits d'avoir participé à ce projet et ressentaient une certaine fierté d'avoir été à l'origine de cette initiative.» (Alvarez, Rossel, 2016).

L'ensemble du processus est donc une co-construction entre le/la professionnel-le et tou-te-s les acteurs-trices du terrain. L'expertise professionnelle des animateurs-trices en formation est ainsi reconnue et valorisée. Des phases de négociation apparaissent tout au long du processus et bon nombre de décisions procèdent du consensus plus que du compromis. C'est une dynamique «gagnant-gagnant» dans laquelle se retrouvent les politiques, les professionnel-le-s et la population. L'animation socioculturelle procède d'une méthodologie complexe invitant différent-e-s partenaires, dans une dynamique participative, à construire une action qui revitalise le lien social. Ce projet mené par des animateurs-trices socioculturel-le-s en formation met en évidence le processus de développement de l'acquisition des compétences et une implication de qualité de la formation HES sur les terrains. Il révèle que le partenariat école-terrain est une force de ces modes de formation et qu'il contribue non seulement à la mise en place de projets novateurs et dynamiques, mais procède du développement et de la reconnaissance de la profession. Cette manière de procéder met en

évidence les besoins des jeunes et permet à chacun dans le respect des actions construites de trouver les arguments nécessaires au développement d'un poste, ainsi qu'un sens pour un mieux vivre ensemble. En effet, les jeunes peuvent dans cet espace délibératif exprimer leurs envies, la commune voit émerger – au travers d'un processus auquel elle est intégrée – les intérêts des citoyen-ne-s, les moyens mobilisés, les actions co-crées et l'investissement réel d'une telle démarche. Aujourd'hui, la ville de Saint-Maurice a mis au concours un poste d'animateur-trice socioculturel-le en emploi dans le but de renforcer son offre socioculturelle auprès de la jeunesse agonoise.

Bibliographie

Alvarez Bastien, Rossel Jérôme. (2016). Saint-Maurice, Champ de la culture Foot Freestyle, Analyse de faisabilité, anticipation, organisation et réalisation de l'action, Sierre, HETS, Orientation ASC module G8-BAC14 (non publié)

Gillet Jean-Claude. (1995). Animation et animateur : le sens de l'action, Paris, l'Harmattan, p.326

KURZFASSUNG WIE SOZIOKULTURELLE ANIMATOR/INNEN IN DER AUSBILDUNG DAZU BEITRAGEN KÖNNEN, IM LÄNDLICHEN RAUM EINE SOZIOKULTUR-STELLE ZU SCHAFFEN – DAS BEISPIEL ST-MAURICE/VS

Im Wallis entwickelt sich die soziokulturelle Animation mehr und mehr auch in Randgebieten. Dafür braucht es einen politischen Willen, professionelle Unterstützung und das Engagement der Walliser Ausbildungsinstitution der soziokulturellen Animation.

Wie kann man vorgehen, um Soziokulturelle Animation in einer Gemeinde zu etablieren? Zuerst muss in einer Arbeitsgruppe (bestehend aus auszubildenden soziokulturellen AnimatorInnen und den lokalen PartnerInnen) definiert werden, welche Art von Soziokultureller Animation gewünscht ist. Dieses Ideal gilt es anschließend mit der Realität zu konfrontieren. Dazu müssen die Bedürfnisse und Ressourcen der Bevölkerung erforscht werden. In einer Gemeinde, die aus verschiedenen Dörfern besteht, können die Bedürfnisse von einer Ortschaft zur anderen variieren. Die Arbeitsgruppe muss auch die geographischen, historischen, wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Aspekte des Kontextes untersuchen.

In einem zweiten Schritt müssen mit den PartnerInnen die Prioritäten und Aufträge der Animationsstelle verhandelt und definiert werden, und zwar auf Basis der

eruierten Bedürfnisse der Bevölkerung.

Die ersten durchgeführten Aktionen sollen «Konsum»-Angebote sein, die den Aufbau von Kontakten zwischen den Fachpersonen und der Bevölkerung ermöglichen. Der Aufbau von Vertrauen ist dabei unabdingbar und braucht Zeit.

Die fortlaufende partizipative Evaluation ist ein Querschnittaspekt des ganzen Prozesses, welche es ermöglicht, die Umsetzung bei Bedarf anzupassen. Diese kollektive Reflexionsarbeit hilft den Mehrwert des Projektes zu erfassen und erlaubt zu definieren, welche Aktionen noch durchgeführt werden können um die von der Bevölkerung gewünschten (und von der Politik legitimierten) Veränderungen zu erreichen.

Der gesamte Prozess ist eine Ko-Konstruktion zwischen den Fachpersonen und den lokalen Partnern. Verhandlungsphasen gibt es während dem ganzen Prozess, und viele Entscheide entstehen eher durch Konsens als durch Kompromisse. Es ist für die Politik, die Fachpersonen und die Bevölkerung eine Win-Win-Dynamik.

In der Gemeinde St-Maurice haben im Jahr 2016 zwei Studierende der Soziokulturellen Animation für die und mit der Gemeinde ein Projekt entwickelt. Dafür haben sie zuerst eine Machbarkeitsstudie realisiert. Als Projektziel wurde das Sichtbarmachen der Jugendkultur innerhalb der lokalen Gemeinschaft definiert. Dafür wurden sowohl «Konsum»-Angebote wie partizipative Angebote geplant.

Das in St-Maurice von Studierenden der Soziokulturellen Animation durchgeführte Projekt zeigte den Kompetenzerwerbsprozess und ein hochwertiges Engagement der Fachhochschule im Praxisfeld. Das Projekt machte deutlich, dass die Partnerschaft Schule-Praxis eine Stärke der Ausbildung ist, die einerseits dazu beiträgt, innovative und dynamische Projekte auf die Beine zu stellen, und andererseits die Entwicklung und Anerkennung des Berufes stärkt. Die präsentierte Vorgehensweise zeigte die Bedürfnisse der Jugendlichen auf und erlaubte es, die nötigen Argumente für die Schaffung einer Soziokultur-Stelle zu finden.

Heute hat die Gemeinde St-Maurice eine Stelle für eine/n soziokulturelle/n AnimatorIn in Ausbildung ausgeschrieben.

RÉSUMÉ JUGENDMOBIL PASSE LES COLS DES GRISONS

Depuis sa création en 2005, jugend.gr est active dans le domaine de la promotion de l'enfance et de la jeunesse, depuis 2010 elle a un contrat de prestations avec le canton. Les dix premières années, l'association a réussi – avec un travail d'information, d'argumentation et de conseil – à faire que dans 45 des 112 communes grisonnes une promotion professionnelle de l'enfance et de la jeunesse soit mise en place. Toutefois, de nombreux jeunes de communes rurales ne bénéficiaient pas encore d'offres professionnelles de promotion de l'enfance et de la jeunesse. Le moment était donc venu pour jugend.gr de développer de nouvelles idées de projet. La faïtière a mandaté une étudiante avec le développement du concept «L'animation jeunesse agit – développement coopératif d'une stratégie de persuasion pour le canton des Grisons». L'étudiante et le groupe de travail interdisciplinaire mis en place ont proposé d'être présents dans les communes durant une plus longue période et de miser plutôt sur des éléments émotionnels comme l'expérience, la participation et la créativité. En collaboration avec la Fondation Drosos, jugend.gr a ensuite élaboré le concept du projet JugendMobil.

Expérimenter sur le terrain des offres d'animation enfance et jeunesse

Celui-ci prévoyait que durant trois ans jugend.gr anime durant un mois un lieu de rencontre pour les jeunes dans 20 communes et réalise des projets jeunesse. Ceci devait permettre aux jeunes, à la population et aux autorités de pouvoir expérimenter de façon réelle des offres professionnelles de promotion de l'enfance et de la jeunesse. Selon les besoins, un groupe de travail local serait ensuite mis sur pied sous la direction du directeur de jugend.gr, avec le but de réaliser dans la commune en question des offres de promotion de l'enfance et de la jeunesse.

Avec le soutien financier de plusieurs fondations, jugend.gr a débuté avec la mise en œuvre opérationnelle du projet le 1er juin 2015. En ce qui concerne le choix des communes, seules celles qui n'ont pas d'offres professionnelles de promotion de la jeunesse et où résident au minimum 30 jeunes entre 12 et 18 ans entrent en ligne de compte. La commune d'Untervaz, par exemple, a pris contact avec jugend.gr en automne 2016. Après que le JugendMobil (mobilhome et scène mobile) a été installé dans le village, les élèves à partir de la 6e ont visité le JugendMobil le vendredi après-midi et défini la forme d'expression créative souhaitée. Ensuite a eu lieu l'inauguration officielle pour toute la population avec visite et apéro. Le JugendMobil a été ouvert trois mercredis après-midi et quatre vendredis et samedis soir. Le dernier week-end, 36 jeunes ont participé aux ateliers (graffiti et cocktails) animés par des professionnels. Lors de la clôture, les jeunes ont montré aux autorités

et aux 50 visiteurs leurs graffitis et ont servi les cocktails qu'ils-elles avaient appris à faire. Le directeur de jugend.gr a montré dans son exposé «Promotion communale de l'enfance et de la jeunesse» des approches possibles pour la commune d'Untervaz. 30 jeunes et adultes ont ensuite pris part à une séance d'échange et ont fondé un groupe de travail. Erika Cahenzli-Philipp, députée au Grand Conseil et membre du Comité communal, souligne: «Le JugendMobil a montré clairement ce que la promotion professionnelle de la jeunesse peut amener en peu de temps dans la commune. (...) Il était clair pour tous: maintenant il faut faire quelque chose en direction d'une promotion professionnelle de la jeunesse. Sous la direction du directeur de jugend.gr, un groupe de travail va élaborer un concept adapté à notre commune.»

Bilan positif

En juin 2017, le JugendMobil est arrivé dans la 13e commune. Dans trois communes, l'objectif a été atteint déjà durant la première année et les communes offrent à partir de cet été une promotion professionnelle de la jeunesse. Dans sept autres communes, des groupes de travail sont actifs pour mettre en place des offres professionnelles de promotion de la jeunesse. Dans trois communes seulement, le processus de durabilité n'a pas pu être mis en place, ou que partiellement. Dans ces communes-là, les jeunes ne se sont guère montrés intéressés par les activités de loisirs, ne fréquentaient pas l'espace public durant leur temps libre ou le conseil municipal n'a pas tenu compte des besoins des jeunes et le processus n'a donné aucun résultat.

Jusqu'à présent, le projet a dépassé toutes les attentes, peut-être que d'ici quelque temps tous les jeunes des Grisons pourront bénéficier d'offres professionnelles de promotion de la jeunesse dans leur environnement.

Stefan Parpan, jugend.gr

MIT DEM JUGENDMOBIL ÜBER ALLE BÜNDNER BERGE

Stefan Parpan, Soziokultureller Animator FH, Projektleiter JugendMobil, jugend.gr - Dachverband Kinder- und Jugendförderung Graubünden

Nach zehn Jahren Sensibilisierung und Überzeugungsarbeit hatte jugend.gr erreicht, dass Jugendliche in 40% der Bündner Gemeinden von professioneller Kinder- und Jugendförderung profitieren können. Wie sollten nun die verbleibenden Gemeinden für den Aufbau von Kinder- und Jugendförderungsangeboten überzeugt werden? Im weitläufigen Kanton gab es wohl nur eine Lösung: Einen mobilen Jugendtreff im Dorf platzieren, professionelle Jugendförderung betreiben und vor Ort für die Realisierung von Jugendangeboten begeistern.

Seit der Gründung im Februar 2005 ist jugend.gr mit der Entwicklung der kantonalen Kinder- und Jugendförderung beschäftigt und seit 2010 durch einen Leistungsauftrag mit dem Kanton offiziell beauftragt. In den ersten zehn Jahren erreichte der Verband mit Information, Argumentation und Beratung von Gemeinden, Stiftungen oder Trägervereinen, dass in 45 der 112 Bündner Gemeinden eine professionelle Kinder- und Jugendförderung aufgebaut wurde. Zahlreiche Bündner Jugendliche aus meist ländlichen Gemeinden konnten jedoch weiterhin nicht von Angeboten der professionellen Kinder- und Jugendförderung profitieren.

Zeit für neue Projektideen

Für jugend.gr war es somit an der Zeit, neue Projektideen zu entwickeln. Der Dachverband beauftragte die Master-Studentin Stefanie Willi mit der Erarbeitung des Konzepts „Jugendarbeit wirkt - Kooperative Entwicklung einer Überzeugungsstrategie für den Kanton Graubünden“. Willi und die eingesetzte interdisziplinäre Arbeitsgruppe schlugen vor, während einem längeren Zeitraum in den Gemeinden präsent zu sein und anstelle der bisherigen Argumentations- und Informationstätigkeit auf emotionale Elemente wie Erlebnis, Partizipation und Kreativität zu setzen. In Zusammenarbeit mit der Drosos-Stiftung erarbeitete jugend.gr daraufhin das Projektkonzept JugendMobil. Das Konzept sah vor, dass jugend.gr in der dreijährigen Projektphase in 20 Gemeinden während jeweils einem Monat einen mobilen Jugendtreff betreibt und kreative Jugendprojekte durchführt. Dank dem Projekt sollten Jugendliche, Bevölkerung und Behörden die professionelle Kinder- und Jugendförderung in der Realität erleben können. Bei Bedarf wird danach eine lokale Arbeitsgruppe eingesetzt, welche sich unter der Leitung des Fachstellenleiters von jugend.gr zum Ziel setzt, Jugendförderungsangebote in der jeweiligen Gemeinde zu realisieren. Spätestens zwei Jahre nach der Präsenz sollten in mindestens 1/3

der besuchten Gemeinden professionelle Jugendförderungsangebote realisiert worden sein.

Nachdem mehrere Stiftungen für die Finanzierung gewonnen worden waren, startete jugend.gr am 1. Juni 2015 mit der operativen Umsetzung. Die grösste Hürde in der Planungsphase war die Auswahl der geeigneten Treffinfrastruktur. Wichtigste Kriterien waren der Aufwand für den Ausbau zum Jugendtreff, die Anschaffungskosten und die Transporteignung für Passfahrten. Die Wahl fiel auf ein Mobilhome und 16 Bühnenelemente, welche seither mit einem Lastwagen mit Tieflader und Kran transportiert und gestellt werden. Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wurde mit der Evaluation des Projekts betraut. Anlässlich der Medienkonferenz Anfang September 2015 in Chur präsentierte jugend.gr das JugendMobil erstmals der Öffentlichkeit. Nach dem Abbau reiste das JugendMobil gleich weiter über den Flüelapass zu den ersten Standorten in Zernez und Scuol.

Zum Beispiel Untervaz

Bei der Planung der Standorte kommen in der Regel nur Gemeinden in Frage, welche keine professionelle Jugendförderung vorweisen können und in welcher mindestens 30 Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren wohnhaft sind. Meist geht der Projektleiter auf die Gemeinden zu. Mittlerweile melden sich vermehrt auch Gemeindevorstände direkt bei jugend.gr. So hat im Herbst 2016 beispielsweise die Gemeinde Untervaz mit jugend.gr Kontakt aufgenommen. Der Dachverband jugend.gr durfte sich und das Projekt JugendMobil vorstellen. Gemeinsam mit dem Vorstand wurde der Parkplatz neben dem Schulhaus, auf dem sich die Untervazer Jugend in der Freizeit trifft, als idealer Standplatz bestimmt. Um die breite Bevölkerung über die Präsenz des JugendMobils zu informieren, hat jugend.gr vorgängig einen Flyer an alle Haushalte, eine Mitteilung an regionale und kantonale Medien sowie zahlreiche persönliche Einladungen an Behörden, Kirchgemeinden, Jugendvereine und Schlüsselpersonen versandt. Nachdem das JugendMobil aufgebaut war, besuchten die meisten SchülerInnen von der 6. Klasse bis zur 3. Oberstufe am Freitagnachmittag das JugendMobil und bestimmten die gewünschte kreative Ausdrucksform. Nach Schulschluss fand dann die offizielle Eröffnung für alle BewohnerInnen mit der Besichtigung und einem Apéro statt. Das JugendMobil war danach an vier Wochenenden am Freitag und Samstag von 16.00-21.00 Uhr und an drei Mittwochnachmittagen von 14.00-18.00 Uhr geöffnet. Am letzten Wochenende nahmen unter



Anleitung von Fachpersonen 36 Jugendliche an den gewählten Workshops Graffiti und Drinksmix teil. Pro Öffnungstag durfte jugend.gr in Untervaz 30 Besuche verzeichnen, total besuchten 108 verschiedene Jugendliche das JugendMobil mindestens einmal - bei einer Gesamtzahl von 120 Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren eine beachtliche Quote. Am Schlussanlass präsentierten die Jugendlichen den Behörden und den 50 BesucherInnen ihre Graffitis und mixten die erlernten Drinks. Der Fachstellenleiter von jugend.gr zeigte mit dem Referat 'Kommunale Kinder- und Jugendförderung' mögliche Ansätze für die Gemeinde Untervaz auf. 30 Jugendliche und Erwachsene nahmen danach an einer ersten Austausch Sitzung teil und gründeten eine Arbeitsgruppe. Erika Cahenzli-Philipp, Grossrätin und Gemeindevorstandsmitglied, blickt positiv auf die JugendMobil-Zeit in ihrer Gemeinde zurück: «Das JugendMobil zeigte anschaulich, was professionelle Jugendförderung in kurzer Zeit in der Gemeinde bewirken kann. Die Jugendlichen kamen in Scharen, nahmen den Jugendtreff und die beiden Jugendarbeitenden sofort in Beschlag und wurden mit Freude aktiv. Das grosse Interesse auch seitens der Eltern und der Schule war beeindruckend. Allen war klar: Nun soll etwas in Richtung professionelle Jugendförderung geschehen. Unter der Leitung des Fachstellenleiters von jugend.gr wird eine Arbeitsgruppe ein auf unsere Gemeinde zugeschnittenes Konzept ausarbeiten».

Begeisterung bei Zielgruppen und übertraffene Erwartungen bei jugend.gr

Im Juni 2017 ist das JugendMobil in Zizers am 13. Standort angelangt. Insgesamt haben 800 Jugendliche das JugendMobil besucht und an 18 kreativen Projektarbeiten teilgenommen. In den Gemeinden

Safiental, Zuoz und Val Müstair wurde das Projektziel bereits innerhalb eines Jahres erreicht. Die Arbeitsstellen sind ausgeschrieben und die Gemeinden starten voraussichtlich im Sommer 2017 mit professioneller Jugendförderung. In weiteren sieben Gemeinden ist jeweils eine Arbeitsgruppe aktiv und beschäftigt sich aktuell mit der Realisierung von Jugendförderungsangeboten. Nur in drei Gemeinden konnte der Nachhaltigkeitsprozess nicht oder nur teilweise in Gang gesetzt werden. Die Jugendlichen zeigten dort kein Interesse am Freizeitangebot, hielten sich in der Freizeit gar nicht im öffentlichen Raum auf oder der Gemeindevorstand trat nicht auf die Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen ein und der Prozess versandete.

Das Projekt JugendMobil als Impulsgeber für die Realisierung von Jugendförderungsangeboten in ländlichen Gemeinden ist in dieser Form einzigartig. Nur bedingt konnte jugend.gr bei der Projektplanung auf Erfahrungen aus ähnlichen Projekt aufbauen. Die Unsicherheit, ob das JugendMobil in den Gemeinden auf Anklang stösst und ein Prozess ausgelöst werden kann, blieb bis zu den ersten beiden Projektstandorten bestehen. Umso erfreulicher ist es, dass das Projekt JugendMobil bisher alle Erwartungen übertraffen hat und auf viel Begeisterung bei den Jugendlichen und Erwachsenen in den weiten Tälern Graubündens stösst. Sollte der Prozess weiter in dieser Art voranschreiten, wird das Projektziel mit Sicherheit übertraffen. Und vielleicht können in absehbarer Zeit alle Bündner Jugendlichen in ihrem Lebensraum von Jugendförderungsangeboten profitieren.

ALCUNI PENSIERI SU L'ANIMAZIONE SOCIOCULTURALE GIOVANILE NEGLI REGIONI PERIFERICHE IN TICINO

Christian Polti, coordinatore di Giovanimazione, animatore socioculturale al Centro giovani Aquarossa – Serravalle – Blenio, membro della commissione consultiva Ticinese "giovani" et collaboratore esterno Ufag Cantone Ticino per la revisione delle politiche giovanili

Ci sono molte sfide per l'animazione socioculturale giovanile negli regioni periferiche. Tuttavia, il Centro giovanile dei comuni di Aquarossa, Serravalle et Blenio a trovato un modo di lavoro ricco di successi.

In Ticino, e più specificatamente nelle regioni periferiche di montagna come può essere la valle di Blenio, non é sempre facile trovare consenso ma sopra tutto la condivisione da parte degli adulti inerente alle attività socioculturali quali possono essere i centri giovanili. Spesso la non conoscenza della materia ma anche i pregiudizi pregiudicano un coinvolgimento maggiore di ragazzi nei centri giovanili. Inoltre nelle valle periferiche i mezzi di trasporto non sono così capillari come nei centri urbani e spesso raggiungere i luoghi dove sono situati i centri aggregativi non é cosa semplice.

Nonostante questo, da alcuni anni si sta cercando di coinvolgere il più alto numero di ragazzi facendo delle presentazioni in tutte le classi di quinta elementare, scrivendo sui quotidiani e mensili, andando a trasmissioni televisive e radiofoniche, coinvolgendo i genitori dei ragazzi, più presenza sui social media e proponendo dei progetti accattivanti e condivisi con i ragazzi ma anche i genitori.

Le collaborazioni assumono inoltre un fattore predominante, l'animatore socioculturale di oggi deve assolutamente essere in grado di conoscere la rete sociale sul territorio dove opera, e capire quando collaborare con altre entità che possono essere società, associazioni, istituzioni o autorità, per raggiungere i propri obiettivi a completamento del progetto previsto. Se fino al decennio scorso un tavolo da tennis da tavolo, un biliardo, qualche divano e una televisione potevano "forse" bastare per allestire un centro giovanile, ora questo é decisamente superato, i giovani ora vogliono essere maggiormente coinvolti, vogliono essere parte attiva e non semplicemente fruitori di un servizio, per questo, oggi, molti centri giovanili hanno creato un comitato dei ragazzi dove possano proporre, prendere decisioni ed essere parte attiva sulla linea da tenere inerente alle attività socio culturali.

Nonostante tutto questo, inutile negarlo, per i centri giovanili non sono momenti troppo facili, i mutamenti sociali, le nuove tecnologie, la multiculturalità e le innumerevoli offerte rivolte ai giovani (spesso per profitto) rendono meno attrattivi i centri giovanili, centri che contrariamente a quanto si pensa, hanno delle regole e forse, alcuni giovani, queste regole vanno decisamente

strette e preferiscono andare in luoghi come feste private, bar o altro, dove poter fare quello che vogliono. Per questo, assume maggior importanza, agganciare i ragazzi facendo le presentazioni alle quinte elementari in modo da poterli "agganciare" a partire dalla prima media ed avere tutto il tempo di creare una relazione che possa durare fino alla quarta media, in seguito, difficilmente i ragazzi continueranno a frequentare assiduamente un centro giovanile, sia per impegni scolastici (scuole superiori) oppure per l'apprendistato.

Centro giovani Aquarossa – Serravalle – Blenio:

www.c-entro.ch

Giovanimazione: www.giovanimazione.ch

ZUSAMMENFASSUNG: SOZIOKULTURELLE ANIMATION MIT JUGENDLICHEN IM VAL BLENIO/TI

Wie in anderen Bergregionen ist es auch in den Tessiner Tälern nicht einfach, ein Jugendzentrum zu verankern. Mangelndes Wissen und Vorurteile über Jugendarbeit von Seiten der Erwachsenen erschweren den Einbezug einer grösseren Gruppe von Jugendlichen. Die schlechte Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr macht es für Jugendliche schwierig, ein Jugendzentrum überhaupt zu erreichen. Trotzdem leistet das Jugendzentrum Aquarossa – Serravalle – Blenio erfolgreich Jugendarbeit. Als hilfreich für das Ansprechen der Jugendlichen und ihrer Eltern hat es sich erwiesen, verschiedene Wege zu nutzen: So informieren die JugendarbeiterInnen persönlich in den Schulen über ihre Angebote, nutzen die sozialen Medien und sprechen ihre Zielgruppen über Projekte an. Als besonders wichtig wird die Kooperation mit Vereinen, Behörden und sonstigen Institutionen in der Region eingeschätzt: Die Zusammenarbeit mit dem gesamten regionalen sozialen Netzwerk ermöglicht es dem Jugendzentrum, seine Ziele zu erreichen.

Christian Polti, Jugendzentrum Val Blenio und Giovanimazione

DIE BADI ALS WICHTIGER ORT FÜR BEGEGNUNG, SOZIALISATION UND INTEGRATION VON MÄDCHEN

Fachgruppe Arbeit mit Mädchen der okaj Zürich (FAM)

Die Fachgruppe Arbeit mit Mädchen der okaj Zürich (FAM) hat sich mit dem Thema Kleidervorschriften in öffentlichen Badeanstalten auseinandergesetzt. Im Fokus lag die Badi als Begegnungsort.

Im Sommer sind das öffentliche Freibad, das Strandbad oder der Fluss nicht nur Orte für Sport und Sonnenbaden, sondern auch DER Begegnungsort für Jugendliche. In der heissen Jahreszeit findet hier das Leben statt: „Badi ist Spass haben, sünnele, ässe, Buäbe luege und Fründlnne traffe!“, meinen viele Jugendliche. Die Badi bietet den Mädchen eine Bühne für das Ausprobieren von weiblicher Identität und den Umgang mit dem eigenen Körper. Dort haben sie die Möglichkeit, sich mit Gleichaltrigen zu treffen, sich selbst zu behaupten, sich durchzusetzen und Bekanntschaften zu schliessen.

Seit letztem Sommer liest man davon, dass mancherorts Kleidervorschriften – insbesondere Burkiniverbote – eingeführt worden sind. Diese Verbote grenzen die persönliche Freiheit von Mädchen und Frauen ein und diskriminieren bestimmte Gruppierungen. Besonders hart treffen sie diejenigen Mädchen, welche die Badi aus religiösen und/oder persönlichen Gründen nur in schwimmtauglicher Vollbekleidung besuchen. Sicherheits- und Hygienegründe sind nicht nachvollziehbare Argumente für den Ausschluss dieser Mädchen vom Baden in den öffentlichen Badis. Das meinen auch die meisten Jugendlichen, die von den FAM-JugendarbeiterInnen befragt worden sind. So äussert sich Ben (16): „Ein Verbot ist kontraproduktiv und verstärkt die

Isolation der Mädchen. Hier in der Schweiz sollte man doch liberal sein. Ich finde es sowieso doof, wenn der Individualismus eingeschränkt wird.“ Abir (20) merkt an: „Ein Burkiniverbot ist nicht fair. Jede/r darf machen und tragen, was er/sie will! Warum darf eine Frau mit Burkini nicht in die Badi, eine Frau im Bikini aber schon?“ Auch Layla (14) meint: „Das Verbot finde ich nicht gut. Es ist rassistisch. Eigentlich heisst es ja immer „Religionsfreiheit“, aber muslimische Frauen dürfen dann doch nicht mit dem Burkini baden. Wir wollen keinen Bikini anziehen.“ Dies sind nur einige der Reaktionen, die das Thema Kleidervorschriften bei der Jugend auslöst.

Auch mehrere Artikel der Kinderrechtskonvention der UNO sprechen gegen Kleidervorschriften: So hat jedes Kind das Recht auf Ruhe, Freizeit, Spiel und Erholung, das Recht auf altersgemässe Freizeitbeschäftigung und auf eine aktive Teilnahme am kulturellen Leben sowie das Recht auf Schutz vor Diskriminierung. Kein Kind darf aufgrund seiner Religion, Herkunft oder Weltanschauung oder der Weltanschauung seiner Eltern diskriminiert werden. Es besteht ein Recht auf Religionsfreiheit und auf den Schutz von Minderheiten, welches auch für Kinder und Jugendliche gilt (vgl. UNO-Kinderrechtskonvention Artikel 2, 14, 30, 31).

Es ist der FAM bewusst, dass dieses Thema polarisiert und auf verschiedenen Ebenen diskutiert werden kann und muss. Für uns stehen die Integration, die Freiheit und die Selbstbestimmung der Mädchen und Frauen im Mittelpunkt.

RÉSUMÉ LA PISCINE COMME LIEU DE RENCONTRE, DE SOCIALISATION ET D'INTÉGRATION DES FILLES

Groupe de travail Animation filles d'okaj Zurich

Le groupe de travail Animation filles d'okaj Zurich (FAM) s'est intéressé au thème des prescriptions vestimentaires dans les piscines publiques. En été, les lieux de baignade sont LE lieu de rencontre des jeunes. La piscine offre aux jeunes filles un espace où expérimenter leur identité féminine et la relation avec leur propre corps. Depuis l'été passé, on lit que quelques endroits ont introduit des règlements vestimentaires – particulièrement des interdictions de burkini. Ces règlements limitent la liberté personnelle des filles et des jeunes femmes et discriminent certains groupes. Les raisons de sécurité et d'hygiène ne sont pas des arguments

compréhensibles pour l'exclusion de filles qui, pour des raisons religieuses et/ou personnelles, ne fréquentent la piscine qu'en tenue complète. Plusieurs articles de la Convention des droits de l'enfant de l'ONU parlent en défaveur des prescriptions vestimentaires (voir art. 2, 14, 30, 31).

Pour le FAM, l'intégration, la liberté et l'autodétermination des filles et des femmes doivent être au centre de ce débat.

FAM

LIEBER DOKTOR MED. IEN BLOG

Bei uns im Treff suchen wir schon lange eine geeignete Lösung, um Musik zu hören. Ich habe ein Riesendurcheinander, weil es so viel zu bedenken gibt. Kannst du mir einen Vorschlag machen, was sicher funktioniert? (Paul, Jugendarbeiter) (Quelle: <http://medienblog.doj.ch/musik-im-jugendtreff/>)

Heute haben Jugendliche ihre ganze Musik auf dem Handy, bei Youtube heruntergeladen, mit dabei oder nutzen ihre mobilen Daten, um die Musik von Youtube zu streamen. Ihnen liegt also die ganze Musikwelt zu Füssen und im Jugendtreff braucht es nur noch eine Bluetooth-fähige Musikanlage - oder es existiert ein Computer mit Internetzugang, der direkt an der Musikanlage angeschlossen ist. Als JugendarbeiterIn muss man nun die ganze Zeit mit offenen Ohren, extrem guter Musik- und Englischkenntnis da sein, um all die nicht jugendgerechte Musik zu erkennen und gegebenenfalls pädagogisch reagieren zu können.

Hier eine bewährte Lösung:

Im Jugendtreff liegt immer ein Formular auf der Theke. Alle TreffbesucherInnen dürfen darin ihre Musikwünsche eintragen. Diese werden von einer Fachperson aus dem Team geprüft und anschliessend bei iTunes erworben. Wir entschieden uns im Jahr 2008 für iTunes, weil es kaum brauchbare Alternativen gab und unsere Infrastruktur auf Apple aufgebaut war. Die Musik brannten wir jeweils auf CDs - die lagen dann in den Treffs bereit. Rechtlich gesehen wäre heute auch ein Youtube-Download legal, aus unserer Sicht gegenüber dem/der KünstlerIn aber nicht fair. Bis heute sind wir mit iTunes zufrieden. Wir haben einen Account, den wir auf all unseren Geräten nutzen. Wird also ein Musikstück für einen Treff erworben, so kommt er automatisch auch auf die Geräte der anderen Treffs. Unterdessen haben wir ca. 400 Titel erworben, was pro Jahr ca. 80.- kostete. Daneben bezahlen wir selbstverständlich die SUISA-Gebühren. In jedem Treff haben wir ein iPad Mini mit der DJ Software dJAY 2. Diese Geräte haben wir so konfiguriert, dass die Jugendlichen nur diese App nutzen können (geführter Zugriff). Zwei Aktivlautsprecher mit Bluetooth-Empfänger übernehmen den Rest. Die „DJ-Kurse“ finden nun während ruhigen Treffabenden statt - dabei lernen wir genauso von den Jugendlichen wie diese von uns :-]. Das Tolle ist, dass die Jugendlichen zu Hause mit dem gleichen Tool üben können, falls sie ein Gerät von Apple nutzen. Sicher gibt es eine vergleichbare Lösung für Android Geräte.

FACHGRUPPE JUGENDINFORMATION: ERARBEITUNG EINES POSITIONSPAPIERS AUFGELEIST

Tanja Veraguth, Fachgruppe Jugendinformation

Die Fachgruppe Jugendinformation möchte sich mithilfe der Erstellung eines Positionspapiers klarer im Bereich der Offenen Jugendarbeit positionieren. Mit diesem Gedanken trafen sich Interessierte aus dem Bereich Jugendinformation und Jugendarbeit im Mai zum World Café. Das Ziel war es, die Inhalte des Positionspapiers gemeinsam auszuarbeiten und eine Projektgruppe zu bilden, welche dieses ausarbeitet.

Die diskutierten Leitfragen waren: Was sind die Aufgaben und Angebote einer Jugendinformation? Wie wird Jugendinformation umgesetzt? Wer setzt Jugendinformation um und wo findet sie statt? Nebst den Mitgliedern der Fachgruppe nahmen zehn Interessierte am Anlass teil. An drei Arbeitsplätzen wurde gebrainstormt, diskutiert und Ideen entworfen. Die Ergebnisse wurden schriftlich zusammengefasst und der Projektgruppe für ihre weitere Arbeit zur Verfügung gestellt. Es zeigte sich, dass die Bedingungen für den Aufbau und Betrieb einer Jugendinformationsstelle je nach Ort sehr unterschiedlich sind. Das Bedürfnis der Jugendlichen, niederschwellig und anonym Antworten auf unterschiedlichste Fragen zu erhalten, ist vielerorts vorhanden. Bei den Gemeinden scheint einerseits jedoch oft das Wissen zu fehlen, wie eine professionelle Jugendinformation aufgebaut werden kann. Unklar scheint oft auch, dass Jugendinformation ein Teil der Offenen Jugendarbeit ist.

Drei Teilnehmende und ein Fachgruppenmitglied entschlossen sich, eine Projektgruppe zu bilden. Mit Natasa Zubcic von den Sozialen Diensten Mittelland und Samuel Gilgen vom Dachverband Kinder- und Jugendförderung Graubünden sowie mit Rafael Freuler von der jugendinfo Winterthur und Dave Buschor vom Info Shop/Job Shop Zürich sind sowohl ländliche Regionen als auch städtische Räume in der Gruppe vertreten. Ein weiterer Erfolg des Anlasses war, dass gleich vier engagierte neue Fachgruppenmitglieder gewonnen werden konnten.

FACHGRUPPE MOBILE JUGENDARBEIT FGMJA VERANSTALTUNG ZU WEGWEISUNG AUS DEM ÖFFENTLICHEN RAUM

Joël Bellmont

Das erste Treffen der FGMJA in diesem Jahr widmete sich dem Thema „Wegweisung aus dem öffentlichen Raum“. Als GastreferentIn konnten wir Gabi Felber von der Mobilien Jugendarbeit Ebikon und Karl Weingart von der Kinder- und Jugendanimation Hochdorf einladen, die als Mitglieder der Fachgruppe Sozialraum des Netzwerks offene Kinder- & Jugendarbeit Zentralschweiz (NOJZ) ein Factsheet zu diesem Thema verfasst haben. Einführend erläuterten die ReferentInnen, wie es zur Erarbeitung des Papiers kam. So sind Wegweisungen aus dem öffentlichen Raum immer wieder in der Fachgruppe diskutiert worden. Dabei wurde festgestellt, dass die Handhabung der Thematik sehr stark von den jeweiligen Gemeinden abhängt. Um eine Grundlage für alle Jugendarbeitsstellen zu schaffen, entschied man darum, ein Factsheet zusammenzustellen, welches die rechtliche Situation in der Schweiz und im Speziellen im Kanton Luzern abbildet. Als Fachperson wurde Prof. Peter Mösch verpflichtet, der sein juristisches Wissen zur Verfügung stellte.

Im Anschluss stellten die ReferentInnen einige wichtige Begriffe im Umgang mit Wegweisungen vor und erklärten die historische Entwicklung der heutigen Gesetzgebung. So waren Wegweisungsartikel primär im Gesetz verankert, um Personen und Rettungskräfte im Einsatz zu schützen. Erst im Laufe der Zeit wurde dieses Mittel immer mehr dazu verwendet, um Personen, welche vermeintlich die öffentliche Ordnung stören, aus dem öffentlichen Raum zu vertreiben. Da sich gerade Jugendliche oft dort aufhalten, gerieten diese immer mehr in den Fokus der Polizei. Verschärft wurde diese Entwicklung durch eine stärkere Privatisierung von Sicherheitsaufgaben, für die Gemeinden vermehrt private Sicherheitsfirmen engagieren. Dies führte dazu, dass vielen NutzerInnen des öffentlichen Raums unklar ist, welche Kompetenzen und Befugnisse die Polizei und die MitarbeiterInnen der Sicherheitsfirmen besitzen.

Das Factsheet bringt hier Klarheit und verschafft einen Überblick über die Rechtslage. In einem weiteren Teil der Veranstaltung wurden dann dieses Papier vorgestellt. Inhaltlich ist es aufgegliedert in eine allgemeine Einleitung in den Themenbereich, die theoretischen Grundlagen und eine Übersicht bzw. einen Rückblick auf die Situation in der Schweiz. Das zweite Kapitel widmet sich der spezifischen Handhabung im Kanton Luzern. Im Anschluss werden die gesetzlichen Grundlagen erläutert, es wird ein juristisches Fazit gezogen und erklärt, welche Konsequenzen sich daraus für Jugendliche ergeben. Dabei werden die Rechte und Pflichten von Jugendlichen im Umgang mit der Polizei und mit privaten Sicherheitskräften dargelegt und aufgezeigt, wie sich Jugendliche im Fall einer Wegweisung

verhalten können. Die letzten Kapitel widmen sich den Jugendarbeitenden und deren Rolle im Umgang mit der Thematik, liefern weiterführende Fragen und listen Fachstellen auf, welche weiterhelfen können.

Abschliessend wurde diskutiert, welche Erfahrungen die TeilnehmerInnen im beruflichen Alltag mit Wegweisungen gemacht haben und wie sie mit Jugendlichen zu dieser Thematik arbeiten.

Veranstaltungsdokumentation: www.doj.ch (Fachgruppe Mobile Jugendarbeit)

INSTITUTIONSBESUCH IN MORGES/VD

Christine Hotz

Ende Mai besuchten neun Mitglieder der FGMJA eine Institution der aufsuchenden Jugendarbeit in Morges/VD (www.espace-prevention.ch). Zwei Churer Jugendarbeiterinnen nahmen dafür eine mehr als vierstündige Anreise in Kauf, die übrigen Teilnehmenden kamen aus dem Grossraum Zürich.

In Morges wurde die Gruppe herzlich empfangen und erhielt bei Kaffee und Kuchen eine gute Einführung in die Organisation und Arbeitsweise des espace prevention. Danach gab es die Gelegenheit, mehrere laufende Projekte, auch in einem marginalisierten Quartier, zu besichtigen und das Jugendkulturhaus Morges zu besuchen. Auch wenn die Arbeitsweise in vielem vergleichbar mit derjenigen der Fachgruppen-Mitglieder ist, so fiel doch auf, dass eine Zusammenarbeit zwischen den Jugendhäusern und der aufsuchenden Jugendarbeit in der Westschweiz keine Selbstverständlichkeit ist.

Zu Abschluss erlebten die BesucherInnen den Arbeitsort Bahnhof gleich live und erhielten von ihren Gastgebern noch ein Lunchpaket mit auf den Rückweg von ihrem informativen Ausflug.

Das nächste FGMJA-Treffen findet am Freitag, 29. September 2017 von 13:00 – 16:00 Uhr zum Thema „Mediation im Zusammenhang mit Nutzungskonflikten“ statt.

CHER DR MED. YA BLOG

Dans notre centre de jeunesse, ça fait longtemps que nous cherchons une solution appropriée pour écouter de la musique. Je suis un peu confus car il y a beaucoup d'éléments à prendre en compte. Peux-tu me faire une bonne proposition? (Paul, animateur jeunesse)

[source: <http://medienblog.doj.ch/musik-im-jugendtreff/>]

Aujourd'hui, les jeunes ont leur musique sur leur téléphone, la téléchargent sur Youtube, ou utilisent leurs données mobiles pour écouter leur musique en streaming sur Youtube. Les jeunes ont donc tout le monde de la musique à leurs pieds et dans le centre de jeunesse il ne faut plus qu'une chaîne stéréo avec Bluetooth - ou un ordinateur avec accès à internet qui est directement relié à une chaîne stéréo. En tant qu'animateur-trice jeunesse, il faut ensuite être présent-e tout le temps, avec ses oreilles ouvertes et des connaissances d'anglais pour reconnaître la musique non adaptée à la jeunesse et pouvoir réagir, le cas échéant, de façon pédagogique.

Voici une solution qui a fait ses preuves:

Dans le centre de jeunesse, il y a toujours un formulaire sur le bar. Chacun-e peut y inscrire ses souhaits musicaux. Ceux-ci sont examinés par un-e professionnel-le de l'équipe et ensuite achetés sur iTunes. Nous avons porté notre choix sur iTunes en 2008, car il n'existait presque pas d'alternatives valables et parce que notre infrastructure était basée sur Apple. Nous gravions la musique sur des CDs - ceux-ci étaient ensuite à disposition dans le centre de jeunesse. Aujourd'hui, au niveau du droit, un téléchargement depuis Youtube serait légal, mais pas correct pour l'artiste selon nous. Jusqu'à présent, nous sommes satisfait-e-s avec iTunes. Nous avons un compte que nous utilisons sur tous nos appareils. Si une chanson est achetée pour un centre de jeunesse, elle est donc automatiquement à disposition de nos autres centres de jeunesse. Entre-temps, nous avons acheté environ 400 chansons, ce qui nous a coûté environ 80.- par année. En plus de cela, nous payons évidemment les taxes SUISA. Dans chaque centre de jeunesse, nous avons un iPad Mini avec le logiciel djay 2. Nous avons configuré ces appareils de façon à ce que les jeunes ne puissent utiliser que cette App. Deux haut-parleurs actifs avec fonction Bluetooth se chargent du reste.

Les «cours DJ» ont maintenant lieu durant les soirées tranquilles au centre de jeunesse - nous apprenons tout autant des jeunes qu'eux-elles de nous :-]. Ce qui est sympa, c'est que les jeunes peuvent s'exercer à la maison avec le même logiciel s'ils-elles utilisent un appareil Apple. Il existe certainement une solution comparable pour les appareils Android.

GRUPE DE TRAVAIL INFO JEUNESSE: ÉLABORATION D'UN DOCUMENT DE PRÉSENTATION MISE EN ROUTE

Tanja Veraguth, groupe de travail Info jeunesse

Grâce à l'élaboration d'un document de présentation, le groupe de travail Info jeunesse aimerait se positionner clairement dans le domaine de l'animation jeunesse en milieu ouvert. C'est avec cette idée en tête que les personnes intéressées du domaine de l'info jeunesse et de l'animation jeunesse se sont retrouvées en mai pour un World Café. Le but était de définir ensemble les contenus du document de présentation et de former un groupe de projet.

Les questions discutées ont été: Quelles sont les tâches et offres d'un service d'info jeunesse? Comment fait-on de l'info jeunesse? Qui offre de l'info jeunesse et où? En plus des membres du groupe de travail, dix personnes intéressées ont pris part à la rencontre. Il y avait trois postes différents de brainstorming, de discussion et d'élaboration d'idées. Les résultats ont été résumés par écrit et mis à disposition du groupe de projet pour le travail à venir. Il est apparu que les conditions pour la mise sur pied et l'exploitation d'un service d'info jeunesse sont très différentes selon les endroits. Le besoin des jeunes d'obtenir - facilement et de façon anonyme - des réponses à leurs questions les plus diverses est présent un peu partout. Mais en ce qui concerne les communes, il semble qu'elles ne savent souvent pas comment un service professionnel d'info jeunesse peut être mis sur pied. D'autre part, il n'est souvent pas clair que l'info jeunesse est une partie de l'animation jeunesse en milieu ouvert.

Trois participant-e-s et un membre du groupe de travail ont décidé de créer un groupe de projet. Avec Natasa Zubcic des services sociaux de Mittelhaut, Samuel Gilgen de la Faîtière de la promotion de l'enfance et de la jeunesse des Grisons, Rafael Freuler du service d'info jeunesse de Winterthour et Dave Buschor de l'Info Shop/Job Shop de Zurich comme membres, tant les régions rurales que les espaces urbains sont représentés au sein du groupe de projet.

Un autre point réjouissant de la rencontre est que quatre nouvelles personnes engagées sont devenues membres du groupe de travail Info jeunesse.

GROUPE DE TRAVAIL ANIMATION JEUNESSE HORS MURS RENCONTRE CONCERNANT LES ORDRES DE QUITTER UN LIEU PUBLIC

Joël Bellmont

La première rencontre du groupe de travail Animation jeunesse hors murs cette année était consacrée au thème «Ordres de quitter un espace public». Gabi Felber de l'Animation jeunesse hors murs d'Ebikon et Karl Weingard de l'Animation enfance et jeunesse de Hochdorf étaient nos intervenant-e-s invité-e-s. En tant que membres du groupe de travail Espace social du Réseau de l'animation enfance et jeunesse en milieu ouvert de Suisse centrale (Netzwerk offene Kinder- & Jugendarbeit Zentralschweiz NOJZ), tous deux ont participé à l'élaboration d'un document d'information à ce sujet.

En introduction, les intervenant-e-s ont expliqué comment ce document est né. Ainsi, les ordres de quitter l'espace public ont toujours à nouveau fait l'objet de discussions au sein du groupe de travail. Dans ce cadre, il est apparu que les pratiques en vigueur dépendent énormément de la commune. Afin de créer une base de référence pour tous les centres d'animation jeunesse, il a été décidé d'élaborer un document d'information qui présente la situation juridique en Suisse et plus particulièrement dans le canton de Lucerne. Le professeur Peter Mösch a mis son savoir juridique à disposition.

Ensuite, les intervenant-e-s ont présenté quelques notions importantes en lien avec les ordres de quitter un espace public et ont expliqué le développement historique de la législation actuelle. Ainsi, au départ, les articles relatifs aux ordres de quitter un lieu public étaient ancrés dans la loi pour protéger les personnes et secouristes en mission. Ce n'est qu'avec le temps que ce moyen a été de plus en plus utilisé pour renvoyer d'un espace public les personnes qui troublent prétendument l'ordre public. Comme les jeunes se retrouvent justement souvent dans l'espace public, ils-elles sont devenu-e-s de plus en plus souvent la cible de la police. Ce développement a encore été renforcé par l'augmentation de la privatisation des tâches liées à la sécurité, avec les communes qui engagent de plus en plus souvent des sociétés de sécurité privées. Cela a conduit à ce que de nombreux-euses utilisateurs-trices de l'espace public ne sachent pas quelles sont les compétences et pouvoirs de la police et des employé-e-s des sociétés de sécurité privées.

Le document d'information apporte de la clarté et donne un aperçu de la situation juridique. Dans une deuxième partie de la rencontre, ce document d'information a ensuite été présenté. Au niveau du contenu, il est structuré en une introduction générale dans la thématique, les bases théoriques et un aperçu (respectivement une rétrospective) de la situation en Suisse. Le deuxième chapitre est consacré à la pratique dans le canton de Lucerne. Les bases légales sont ensuite énumérées,

une conclusion juridique est tirée et les conséquences que cela a pour les jeunes sont présentées. Le document montre les droits et devoirs des jeunes dans le contact avec la police et avec les services de sécurité et il indique comment les jeunes peuvent réagir lorsqu'on leur ordonne de quitter un espace public. Les derniers chapitres sont consacrés aux animateurs-trices jeunesse et à leur rôle dans ce domaine, ils posent des questions importantes et listent les services spécialisés qui peuvent aider.

Pour clore la rencontre, les participant-e-s ont ensuite échangé à propos des expériences qu'ils-elles ont faites dans leur quotidien professionnel avec les ordres de quitter un espace public et comment ils-elles travaillent sur ce sujet avec les jeunes.

Documentation de la rencontre: www.doj.ch (Groupe de travail Animation jeunesse hors murs)

VISITE D'INSTITUTION À MORGES/VD

Christine Hotz

Fin mai, neuf membres du groupe de travail Animation jeunesse hors murs ont visité une institution de l'animation jeunesse itinérante à Morges/VD (www.espace-prevention.ch). Pour cela, deux animatrices jeunesse de Coire ont fait un voyage de plus de quatre heures, le reste des participant-e-s venaient de la région de Zurich.

A Morges, notre groupe a été chaleureusement accueilli avec du café et du gâteau et a reçu une bonne présentation de l'organisation et de la façon de travailler de l'Espace Prévention. Nous avons ensuite eu la possibilité de visiter plusieurs projets en cours, également dans un quartier marginalisé, et de voir un centre culturel des jeunes de Morges. Même si la façon de travailler est comparable sur de nombreux points à celle des membres du groupe de travail, il est ressorti qu'en Romandie la collaboration entre les centres de jeunesse et l'animation jeunesse itinérante ne va pas de soi.

Pour finir, les participant-e-s ont découvert en direct la gare comme lieu d'intervention et ont reçu de leurs hôtes un pique-nique pour le retour de cette excursion informative.

La prochaine rencontre du groupe de travail Animation jeunesse hors murs aura lieu le vendredi 29 septembre 2017 de 13:00 – 16:00h sur le thème de la «Médiation en cas de conflits d'utilisation».

InfoAnimation ist die Fachzeitschrift des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ. Sie erscheint dreimal jährlich mit thematischen Ausgaben. Kollektiv- und Anschlussmitglieder des DOJ erhalten die Fachzeitschrift kostenlos. Für alle anderen EmpfängerInnen gilt ein Richtpreis von 50.- Franken pro Jahr.

Abonnements und zusätzliche Hefte können per Mail an redaktion@doj.ch bestellt werden. Alle Ausgaben stehen unter doj.ch/publikationen auch zum Download bereit.

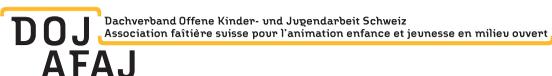
Infos über Inserierungs- und Beilagemöglichkeiten sind via redaktion@doj.ch erhältlich.

InfoAnimation est la revue spécialisée de l'Association faitière suisse pour l'animation enfance et jeunesse en milieu ouvert AFAJ. Elle paraît trois fois par année, chaque numéro étant consacré à un sujet particulier. Les membres collectifs et affiliés de l'AFAJ reçoivent InfoAnimation gratuitement. Pour les autres lecteurs-trices, le prix indicatif est de 50.- francs par année.

Pour commander des abonnements ou des exemplaires supplémentaires contactez redaktion@doj.ch. Toutes les revues peuvent être téléchargées sur doj.ch/fr/publications.

Pour insérer une annonce ou joindre un encart, contactez redaktion@doj.ch

Impressum



Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz
Pavillonweg 3
3012 Bern
031 300 20 55
welcome@doj.ch
www.doj.ch

Redaktion / Rédaction: **Katrin Haltmeier**
Übersetzungen / Traductions: **Marilène Broglie**
Gestaltung & Layout / Graphisme et mise en page: **starwish.ch**
Druck / Impression: **Druckerei Gasser, Belp**

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

Soziale Arbeit
FH Zentralschweiz

Fachseminar Flüchtlinge unter uns – Schwerpunkt religiöse Vielfalt

30. Januar 2018 (Anmeldeschluss: 15. Januar 2018)
Information: rebekka.ehret@hslu.ch

Ziele des Fachseminars: Erweiterung der eigenen Fachkompetenz und Perspektive im Themenfeld religiöse Vielfalt und interreligiöser Dialog im Kontext der menschenrechtsbasierten Jugendarbeit. Eigene Fragen und Praxisbeispiele önnen eingebracht werden.

Fachseminar Herausforderung (radikalisierter) Islam und Jugendliche – ein mehrperspektivisches Fachseminar

31. Januar bis 2. Februar 2018 (Anmeldeschluss:
15. Januar 2018)
Information: rebekka.ehret@hslu.ch

Ziele des Fachseminars: Aneignen von theoriengeleitete Methoden und unterstützendem Werkzeug für dem Umgang mit Jugendlichen im Zusammenhang mit Radikalisierungsrisiken sowie Erweiterung der praxisbezogenen Fachkompetenz, um den unterschiedlichen jugendspezifischen Herausforderungen zu begegnen und selbst Projekte durchzuführen. Praxisbeispiele sind erwünscht.

Beide Seminare werden von der Hochschule Soziale Arbeit in Kooperation mit dem DOJ organisiert.